

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von E. Pfanzsch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: St. Nikolai-Str. 3, Fernspr. 1247. Redaktion und Druckerei: St. Nikolai-Str. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 561.

Verkaufspreis pro Heft 10 Pfennig. Vierteljährlich (incl. Postgebühren) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 90 Pf. Der Abonnement in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Adress-Nummern 10 Pf. — Injektionsgebühr: die beschriebene Zeitungsart 15 Pf., auswärts 20 Pf., im Restamt 10 Pf. Post-Zustellung 10 Pf.

Nr. 185.

Magdeburg, Sonnabend den 10. August 1907.

18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten. Heute liegt die „Neue Welt“ Nr. 32 bei.

Der Wahlrechtskampf in Preußen.

Wahlrechtskampf und Landtagswahlen.

Der Vorsitzende der Freisinnigen Vereinigung im Reichstag, Herr Karl Schrader, einer der wenigen aufrechten Vertreter des bürgerlichen Radikalismus in Deutschland, beschäftigt sich in einem längeren Artikel, den er im „Berliner Tageblatt“, veröffentlicht mit wichtigen Fragen der Kampftaktik. Herr Schrader kündigt an, daß er nach Wiederauftritt des Reichstags die Einführung des Reichstagswahlrechts in den Bundesstaaten beantragen wird. Dieser Anregung wird sich wohl auch die Volkspartei um so weniger widersetzen können, als sie schon am 27. Februar 1906 für einen ähnlichen Antrag der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stimmte.

Gleich nach dieser einleitenden Aktion, bei Beginn der preussischen Landtagsverhandlungen, soll dann nach Schraders Plan die Wahlrechtsfrage im Abgeordnetenhaus aufgerollt, Regierung und Parteien sollen zum Stellungnahme veranlaßt werden. Schrader führt weiter ausdrücklich aus:

Auch der hoffnungsfreudigste Politiker wird nicht annehmen, daß daraus ein übereinstimmender Beschluß von Regierung und Landtag hervorgehen wird. Dies kann nur erreicht werden durch das im Jahre 1908 neu zu wählende Abgeordnetenhaus. Für dessen Wahl muß das Reichstagswahlrecht die Parole sein, der Regierung, wenn sie sich für dasselbe entscheidet, jedenfalls aber der Liberalen. Und auch damit kann nur unter einer Voraussetzung ein Erfolg erzielt werden, nämlich dann, wenn eine starke Volksströmung sich dafür geltend macht. Diese ist nicht nur durch eine erst bei den Wahlen, sondern möglichst bald einsetzende starke Agitation zu erzielen. ... Will man ernstlich das Reichstagswahlrecht in Preußen, so darf man eine energische Agitation nicht scheuen, welche unsere ganzen verfassungsmäßigen Zustände im Reich und in Preußen beleuchtet. Man darf sich davor auch nicht scheuen, daß dabei die Sozialdemokratie eine große Rolle spielen wird. Die arbeitenden Klassen sind doch die am meisten Interessierten; sie können und werden nicht Gewehr bei Fuß stehen bleiben, wenn es sich darum handelt, die Entrechtung der unteren Steuerstufen zu beseitigen. Aber ihnen allein kann der Liberalismus die Agitation nicht überlassen. Will er wieder zu einer angesehenen politischen Stellung kommen, so muß er die Initiative ergreifen und die Führung übernehmen. Nur dann ist auf einen Erfolg zu hoffen, weil nur unter dieser Voraussetzung die bürgerlichen Kreise sich genügend beteiligen werden. Und das ist doch notwendig für das Gelingen, da von ihnen die Zusammenziehung des nächsten preussischen Abgeordnetenhauses abhängt.

Man sieht, daß selbst ein so aufrichtiger Mann wie Herr Schrader zwar mit selbstverständlicher Ehrlichkeit auf den springenden Punkt der Wahlrechtsfrage hinweist, aber doch zu vorsichtig ist, ihn herzhast zu berühren. Schrader sieht viel klarer als Neumann, er rechnet bei den Wahlen nicht mit der Hilfe der Regierung, sondern mit der Sozialdemokratie. Daß er von seinem Standpunkt aus sozialdemokratische Wahlhilfe für den Freisinn fordert, ist selbstverständlich, darin sind ja auch viel weiter rechtsstehende Herren des Freisinns immer sehr entschieden gewesen. Wie steht es aber umgekehrt mit der Wahlhilfe des Freisinns für die Sozialdemokratie? Wie soll sich der Freisinn bei den Landtagswahlen stellen, wenn er zwischen einem wahlrechtsfeindlichen konservativen oder nationalliberalen Blockbruder einerseits und einem sozialdemokratischen andererseits zu entscheiden hat? Herr Schrader weiß die richtige Antwort auf diese Frage, aber er wagt es nicht, sie auszusprechen! Er wagt es nicht — nicht etwa weil er für sich selber etwas fürchtete oder zu fürchten hätte, sondern weil er ein alter freisinniger Parteihauptmann ist, der seine Kruppen kennt! In Wiesbaden hat die Postverwaltung (nicht einmal ein preussisches, sondern ein Reichsamt!) einen Arzt gemahregelt, weil er in der Stichwahl sozialdemokratisch stimmte. Die Reichstagswahlen sind geheim, die Landtagswahlen aber sind öffentlich!

Solange der Freisinn einer Regierung dient, die frechen Wahlterrorismus treibt, solange er im Block einer Parteiverbindung verbleibt, die in ihrer überwältigenden Mehrheit aus fanatischen Wahlrechtsfeinden besteht, muß man auch damit rechnen, daß der Eifer, den er jetzt zur Schau trägt, bei der ersten Probe traurig zusammenbrechen wird.

Die „Kreuzzeitung“ gegen das Reichstagswahlrecht.

Die „Kreuzzeitung“, die lange den Kopf in den Sand gesteckt hat, fährt jetzt plötzlich auf und schlägt vor Wut ein Rad. Es ist immer hübsch, wenn die Junker wütend werden, dann wenigstens sind sie ehrlich. So entläßt die „Kreuzzeitung“ den lange angesammelten Groll in einem Schimpferguß gegen das Reichstagswahlrecht. Sie schreibt: „Es hieße vom festen Boden ins Leere springen, wenn man (in Preußen) das allgemeine Stimmrecht des Reichstags einführen wollte, das auch liberale Politiker für das maschinenmäßigste und fruchtbarste Mittel zur Erforschung der politischen Stimmung erklären. Welche Sorte von Stimmengängern dann oben auf käme, zeigte die zweite russische Duma aufs neue. Wohl mag der Massenpuls auch gelegentlich richtig schlagen (wenn er Stimmengänger der Sorte Kröcher zu Volksvertretern macht. D. B.), der blinde Gödör könnte zufällig auch ins Zentrum treffen, aber selbst Ernest Renan spottete über die Verehrer der Massenweisheit, die gleich nennen, was ewig ungleich ist. Ein wahres „Mehr“ ergeben die Massen doch nie!“

Diese Stimme aus dem Block klingt wenigstens wieder einmal deutlich und herzerfrischend! Nur möchten wir betonen, daß die Kritik der „Kreuzzeitung“ auf die Sozialdemokratie zutrifft. Diese hat niemals gleich genannt, was ungleich ist. Sie hat z. B. noch nie einen großschmouzigigen und abernen preussischen Junker einem ehrlichen, begeistert für seine Sache kämpfenden Arbeiter gleich gehalten. Sie will nur nicht, daß eine freche, schmarogerische Gesellschaft, die sich bemüht, sich ihres Bürgerrechts so unwürdig wie möglich zu zeigen, noch obendrein privilegierte Klasse sein soll!

Schwarze Drückeberger.

Die „Germania“ schreibt: „Der „Vorwärts“ gibt sich andauernd verzweifelte Mühe, das Zentrum und die Zentrumspresse zum Anschluß an die freisinnige Wahlrechtsaktion zu bewegen. Heute meint er, es gäbe doch für das Zentrum kein besseres Mittel, den Block zu sprengen, als ein energisches Vorwärtsdrängen des zaghaften, von Schulhandgelesenen erfüllten Freisinns. Was das Zentrum sachlich will, hat es in dem Antrag Porck deutlich genug ausgesprochen. Welche Taktik es einschlagen soll, muß man ihm schon allein überlassen. Wir denken, es habe genugsam bewiesen, daß es sich auf Taktik einigermaßen verstehe und freisinnig-demokratischen Rat nicht brauche.“

Das Zentrum hat es allerdings verstanden, mit seiner Taktik die christlichen Arbeiter an der Nase herumzuführen. Daß aber dort, wo es sich um die Erringung von Volksrechten handelt, seine Taktik große Triumphe gefeiert habe, können wir nicht bemerken; sonst müßte die seinerzeit regierende Partei doch schon längst Entscheidendes gegen das preussische Dreiklassenwahlrecht geleistet haben! —

Die Nationalliberalen schwenken ab.

Auch die „Kölnische Zeitung“ hat nunmehr die preussische Wahlrechtsfrage in einem Leitartikel behandelt. Sie hält die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen für unmöglich, weil die Konservativen und das Herrenhaus dagegen seien, und auf „aussichtslose Kraftproben“ wollen die Herren Nationalliberalen Verzicht leisten. Zudem hätten die Liberalen ja auch gar keinen Grund, sich für die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen zu erwärmen, denn gewinnen würden sie nichts dabei. Diese Meinung begründet das Blatt auf folgende Weise:

Was ist heute im deutschen Reichstag aus den Hochburgen des deutschen Bürgerthums geworden? Wo sie nicht den Sozialdemokraten zusielen, da sind sie von ihnen bedroht, und gerade die Leiter der Freisinnigen Partei sind es, die wie betäubte Geister am Rande des allgemeinen Stimmrechts sitzen, das ihre Reichstagsmandate dem sozialdemokratischen Strom zugeführt hat. Arithmetisch läßt sich ausrechnen, daß genau dieselbe Wandlung eintreten würde, wenn man heute das Reichstagswahlrecht auf Preußen übertrüge, und bei aller Achtung vor der Prinzipienreue der fortschrittlichen Auser im Streit können wir nicht glauben, daß sie es angenehm empfinden würden, wenn ein politisches Parikari an ihnen vollzogen würde. Der Mensch ist eben so geschaffen, daß er nach dem Grundsatz lebt primum vivere, deinde philosophari (zunächst leben, dann philosophieren). Daran sollten die Freisinnigen sich rechtzeitig erinnern und nicht vergessen, daß, wer zuviel philosophiert, darüber seine Lebensbedingungen vernachlässigt. Das Reichstagswahlrecht für die Einzelstaaten ist ein Programmpunkt des Freisinns, es ist ein zugkräftiges Wort in den Vereinen und Versammlungen, es wird sich aber herausstellen, daß es schließlich weniger gefährlich ist, mit dem Kaiser zusammenzugehen, als mit dem Reichstag.

räumen und auf billigen Beifall zu verzichten, als eine Politik zu treiben, die den Untergang der freisinnigen Parteien besiegeln würde.

Die deutschen Liberalen scheinen nie begreifen zu können, daß sie nur deshalb auf den Hund gekommen sind, weil sie nicht liberal handeln. Jeder Gelegenheit, liberal zu handeln und dadurch auch dem Liberalismus zu größerer Bedeutung zu verhelfen, gehen sie in weitem Bogen aus dem Wege, so den Liberalismus noch mehr in Mißkredit und seinem Untergang näher bringend. Es will nichts besagen, daß auch die „Kölnische Zeitung“ das Wahlrecht reformieren will — mit Hilfe der Konservativen. Ihr „staatsmännisches“ Tun, daß sie für so überaus verständig hält, ist die allerschlimmste Taktik, und die freisinnigen Blockbrüder, die da mitmachen, verdienen reichlich den Spott, mit dem das nationalliberale Blatt sie überschüttet. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 9. August 1907.

Karl Peters, ein Bild aus dem nationalliberalen Familienleben.

Das Berliner Organ der Nationalliberalen, die „National-Zeitung“, veröffentlicht an der Spitze ihrer Abendausgabe vom 8. August einen Bericht über eine Festlichkeit, die der nationalliberale Verein von Witten an der Ruhr zu Ehren des Peters veranstaltete.

Es war „ein kleines Festessen“. Die Begrüßungsrede hielt der Bürgermeister Mangel, und er führte aus, „daß wir die Freude, den unerschrockenen Dr. Peters unter uns haben zu dürfen, einem Freundschaftsbesuch bei dem Bildhauer Reinhorn verdanken. Herr Mangel schloß: Zeigen Sie ihm, daß in Westfalen nationalgesinnte und treu deutsche Herzen schlagen, die niemals vergessen werden, welche schweren Opfer Karl Peters für Deutschland gebracht hat und daß wir ohne Peters niemals ein Deutsch-Ostafrika haben würden. Dr. Peters, er lebe hoch!“

Der Festbericht erzählt weiter, daß „noch manch schönes Wort“ gesprochen wurde. Der Vorsitzende der nationalliberalen Partei, Prof. Stölting, feierte „in Peters den deutschen Mann“, dem man Verehrung und „Dank von Herzensgrund“ schulde. Dann „geheilte“ der Redakteur Goppstädter aus Witten a. d. Ruhr „mit beißendem Spott das deutsche Vierphilistertum“. „Lange saß die frohe Tafelrunde bei Musik und Unterhaltung beisammen.“ Der Berichterstatter, offenbar Herr Goppstädter, der Feind der deutschen Vierphilister selber, schließt: „Es waren für die Wittener Freunde des Dr. Peters herrliche Tage, und als die Scheidestunde schlug, da mußten wir: Er hat sich bei uns wohl gefühlt, und er kommt wieder.“

Wenn also Karl Peters wieder einmal deutscher Kaiser oder was Ähnliches werden will, die nationalliberalen Wittener hat er schon. —

Die preussische Polizei für die polnische Schlachta.

Ueber die Gründe, aus denen der polnisch-sozialdemokratische Kongreß in Hohenjaska aufgelöst wurde, weiß die „Polnische Zeitung“ mitzutheilen: Ein Redner habe vom Zusammenbruch der bürgerlichen Gesellschaft gesprochen und gemeint, dann werde auch das Ende der polnischen Edelleute, die das polnische Volk Jahrhunderte lang gefoltert hätten, nicht mehr fern sein; nicht mit leeren Worten, mit scharfen Waffen werde man dann seine Feinde vernichten bei dem sozialistischen Säuglingen Bericht.

Bei diesen Worten löste der preussische Polizeikommissar die polnische Versammlung auf. Ob die polnischen Edelleute dafür eine Dankesdeputation an das königliche Polizeipräsidium geschickt haben, meldet die Historie nicht. —

Brotpreise hinauf! Unfallrenten herunter!

Die Genossenschaftsversammlung der rheinischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft stellte nach einem Bericht der „Deutschen Tageszeitung“ die Forderung auf, daß in Zukunft Renten für solche Unfallverletzungen, die bisher mit weniger als 20 Prozent zu entschädigen sind, fortzufallen haben. Mit den übrigen landwirtschaftlichen Genossenschaften sollen in gleichem Sinne Vereinbarungen getroffen werden.

Der Nutzen der Wucherzölle und der „Segen der schlechten Ernte“ soll also noch dadurch erhöht werden, daß den Arbeitern, die im Dienste landwirtschaftlicher Unternehmer durch Unfall einen Teil ihrer Arbeitsfähigkeit eingebüßt haben, der Genuss einer bedeutenden Rentenentbe-

wird. Und die diesen menschenfreundlichen Beschluß fassen, sind nicht etwa gemöhnliche preußische Kommissaristen vom Stuhle der Oldenburg und Kröcher, sondern echte Zentrumskristen, treue Söhne der katholischen Kirche! —

Das Urteil im Peters-Prozess.

Die „Münchener Post“ veröffentlicht die schriftliche Urteilsausfertigung im Peters-Prozess in ihrem Hauptteil. In Ergänzung der mündlichen Urteilsverkündung sind daraus folgende Stellen von Interesse. Wenn auch wegen formaler Beleidigung von Dr. Peters gegen Redakteur Gruber auf eine Geldstrafe erkannt worden ist, so hält sie doch die gegen Peters geübte Kritik zum erheblichen Teil für berechtigt, und zwar speziell den Vorwurf der unmenslichen Grausamkeit. Sie führt darüber aus:

Die Art und Weise allerdings, wie nach den nicht erschütterten Feststellungen der Disziplinarkammer die drei Negerinnen wurden, und wie nach den Feststellungen in Disziplinärverfahren und vor dem Schöffengericht insbesondere Jagobja wiederholt gequält wurde, muß als eine sehr harte bezeichnet werden, und es erscheint daher begreiflich, wenn man ein solches Vorgehen in einer dagegen gerichteten Darstellung unmensliche Grausamkeit nennt. Was diesen Punkt anlangt, erachtet das Gericht sohin hinsichtlich der Bückigung der drei Negerinnen Tatsachen für nachgewiesen, auf welche die Bezeichnung als Grausamkeit angewendet werden kann.

In einer anderen Stelle des Urteils heißt es:

Unsere Zustände, die ein Todesurteil erst nach einem mit den peinlichsten Sicherheitsvorkehrungen ausgestatteten Verfahren erkennen und vollziehen lassen und hierbei den strittigsten Nachweis der schwersten Verbrechen als Unterlage fordern, rücken dem Betrachter den Gegensatz scharf vor Augen, der bei der schnellen Entscheidung und ihrem schleunigen Vollzug hinsichtlich der Strafen an Madruz und Jagobja zutage tritt und sich auch auf ihre Verfestungen erstreckt, die in andern Verhältnissen als den dortigen, soweit überhaupt strafbar, jedenfalls nicht so schwerer Natur erscheinen würden. Dazu kommt, was Jagobja betrifft, daß ihre wiederholte Flucht und ihr etwaiger Verbleib mit Malania, vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet, doch wohl nur ihrem Freiheitsdrang und dem Gefühl der Zusammengehörigkeit mit ihren Stammesgenossen gegenüber den fremden Feinden, also Empfindungen entsprangen, welche an sich nicht abstoßend, sondern sympathisch wirken. Auch die Prügelstrafe an sich mutet in unsern Verhältnissen fremd an. Gegenüber Frauen mütterlich hat sie für die Aufzucht eines geistiger Völker unabweisbar einen harten und rohen Charakter, der sich in der Art und Weise, wie im gegebenen Falle der Vollzug von den Zeugen dargestellt wurde, noch wesentlich vertieft.

Werden Dr. Peters und seine Freunde nach dieser Urteilsbegründung noch zu behaupten wagen, daß das Münchener Gericht Herrn Peters eine Rechtsfertigung gegenüber den jüngeren Disziplinärurteilen gewährt? meint dazu die „Frankfurter Zeitung“. Gewiß, das werden sie. Aber es gibt ja auch noch Leute, die nicht zur Peters-Clique gehören und deren Urteil wird etwas anders klingen wie das der „Afrkaner“.

Staatsbürger zweiter Klasse?

Ein bayrischer Fall Schaufele scheint in der Entstehung begriffen. Von unsern Genossen ist der Rädlerer Koffhauer in der Eisenbahn-Zentralwerkstätte in München in den bayrischen Landtag gewählt worden. Koffhauer hat nun dem Verkehrsminister seine Wahl angezeigt und um den nötigen Urlaub zur Ausübung seines Mandats gebeten. Die Verkehrsverwaltung habe ihm dann mitgeteilt, bei der prinzipiellen Bedeutung des Falles müsse erst ein Bescheid des Gesamtministeriums eingeholt werden. Dieser Bescheid steht bis heute aus. Er ist auch so bald nicht zu erwarten, da mehrere Minister in Urlaub sind. Später wird es sich indessen zeigen müssen, welchen prinzipiellen Standpunkt die bayrische Staatsregierung einnimmt.

Welches die Stellung der bayrischen Regierung sein wird, weiß man jetzt noch nicht. Aber selbst ein Mann wie die „Münchener Allg. Ztg.“ spricht sich dahin aus, daß man unsern Genossen unbehelligt lassen sollte, indem es schreibt: „Das Verkehrsministerium ist staatsrechtlich und zivilrechtlich vollkommen berechtigt, an die Fortdauer des Dienstvertrags mit einem seiner Arbeiter Bedingungen zu knüpfen oder das Arbeitsverhältnis bei Nichterfüllung dieser Bedingungen zu lösen. Ob es aber politisch klug ist oder praktisch von irgend einem Nutzen, einen sozialdemokratischen Arbeiter in eine solche Zwangslage zu versetzen, ist eine andere Frage. Die Sozialdemokratie würde mit einer solchen Maßnahme nicht aus den Reihen der Eisenbahnarbeiter verschwinden. Eher gestärkt würde sie. Es wird darauf ankommen, die Koffhauer persönlich seine Stellung als Staatsarbeiter mit seiner Eigenschaft als sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter in Einklang zu bringen. Bleibt er in den gebotenen Grenzen (!), so ist nicht einzusehen, warum ein nicht unter Beamtenzucht stehender sozialdemokratisch gesinnter Eisenbahnarbeiter ein Landtagsmandat nicht sollte annehmen dürfen.“

Unsere Genossen werden kaum etwas dagegen haben, wenn man in Bayern, berühmten Rufers getreu, Reizung zu blamablen Tatenweisen zeigen sollte. Wenn den Arbeitern an einem konkreten Beispiel klar wird, daß der Staat als Unternehmer verlangt, mit dem Verkauf der Arbeitskraft solle ein Verkauf der Gefühlskraft verbunden sein, ein Sich-anbieten mit Leib und Seele, werden vielen die Augen über einen solch unwürdigen und jämmerlichen Handel geöffnet werden. Es wird ihnen zum Bewußtsein kommen müssen, daß Gegenwehr gegen solche Art von Unternehmertum zu einer Notwendigkeit wird. In den sozialen

Misereverhältnissen, wie sich staatliche Betriebe mit Wortklaub bezeichnen, dürfen sich Arbeiter nicht zu Staatsbürgern zweiter Klasse degradieren lassen, denen nur die Freiheit des patriotischen Kuratillens eingeräumt wird, die aber in allem andern, das abseits von patriotischen Paroxysmen liegt, geduldig den Maulkorb tragen müssen. —

Aus der Parteibewegung.

Ueber die Parteschule und ihre Schüler machte Genosse Stolten in einer Versammlung in Hamburg folgende Ausführungen: Er meint, daß wenn auch die einzelnen Punkte der Tagesordnung den Eindruck erwecken könnten, als handle es sich fast durchgängig und im wesentlichen um Erledigung geschäftlicher Dinge und sachlicher Fragen, so haben doch die früheren Parteitage bewiesen, daß häufig Fragen von sehr weittragender Bedeutung schon beim Geschäftsbericht zur Erörterung gelangen. Eine besondere Bedeutung hat die Parteschule und ihre eventuellen Erfolge. Trotzdem die Einrichtung eine absolute Notwendigkeit war bei dem Mangel an Kräften in der immer größer werdenden Partei, so ist doch eine gewisse Gefahr nicht zu verkennen. Der sechsmonatige Kursus ist zu kurz, um eine gründliche Vorbildung zu sichern, und wenn die Schüler gleich nach dem Kursus in Parteiverbänden gebracht werden, so sind sie nur wenig oder gar nicht weiterzubilden, dann ist der Wert der Einrichtung nur sehr problematisch. Noch schlimmer ist es, wenn Schüler mit Präferenzen von der Schule kommen und meinen, unter allen Umständen versorgungsberechtigt zu sein. —

Wieder ein Kriminalschußmann als „Genosse“. Der „Vorwärts“ teilt mit, daß sich der Kriminalschußmann A. Palm, Poststraße 25, vor einigen Monaten im 2. Berliner Wahlkreis als Mag Heise, Mechaniker, Willibald-Alexis-Straße 32, vorn 3, bei Wäd, in den Wahlverein habe aufnehmen lassen. Die Genossen kamen jedoch bald dahinter, mit wem sie es zu tun hatten. Das Verhalten des Erkanteten schildert der „Vorwärts“ u. a. wie folgt: „Herr Mag Heise war natürlich im Wahlverein bemüht, sich als recht eifriger und gesinnungstüchtiger Genosse zu bewähren — wo immer ein kleiner Streit war, „Genosse Heise“ blies wieder ins Feuerlein. Speziell der Wählerboykott gab ihm Gelegenheit, seinen Parteieifer bei mehreren Anlässen ins hellste Licht zu rücken. Er konnte hierbei sein altes und sein neues Handwerk bereinigen, indem er herauspökelte, ob Genossen etwa noch Brot bei Wädern kauften, die nicht auf der Liste der Bewilligten standen, und wehe, wenn er so etwas herauskam. Dann zeigte er sich als tapferen Genossen, der „auch mal eine Lippe riskierte“. Je nachdem eifrig war er bemüht, zu erfahren, woher „sein“ Abgeordneter seine Fröhlichkeitsbrüthen bezog; er unterzog sich in eigenmächtiger Weise der Wäd, in der Wädern-Straße bei verschiedenen Wädern nachzufragen, ebenso bei Triebensee in der Richterstraße.“ — Schließlich habe Kriminalschußmann A. Palm den Wädern aber geröhrt; er kam letzten Mittwoch nicht mehr zum Wahlabend, obgleich er am Montag abend in der Verteilungsbüro noch lauter den eifrigen Genossen herausschrie, und nicht am Freitag zur Bezirksführer-Sitzung, wodurch die Genossen um das Vergnügen gebracht wurden, in Gegenwart des überwachenden Polizeileutnants die melodramatische Verwandlungsszene mitanzusehen, wie der musikalische Mechaniker Mag Heise, Willibald-Alexis-Straße 32, vorn 3, bei Wäd, sich plötzlich in den taubstummen Kriminalschußmann A. Palm, Poststraße 25, verwandelte. —

ac. Partei und Gewerkschaft in Frankreich. Die Spannung zwischen den französischen Gewerkschaften und der sozialistischen Partei ist bekannt. Die schlechten Erfahrungen, welche die französische Arbeiterpartei mit der „Politik“ gemacht haben, namentlich aber die Verzerrtheit der sozialistischen Schulen in den früheren Jahren haben dieses Mißtrauen gegen die Politik herbeigeführt und die Arbeiter nach dem Hoffnungsanker der „direkten Aktion“ greifen lassen als dem einzigen Mittel, die Emanzipation der Arbeiterklasse zu verwirklichen. Aber die Spannung läßt nach, das Mißtrauen beginnt zu schwinden, dank der klugen Taktik, welche die genuine sozialistische Partei gegenüber den Gewerkschaften verfolgt. Der Genosse Paul Gajargue, der in der „Humanité“ zu diesem Thema schreibt, kommt ebenfalls zu dem Schluss, daß die beiden Bewegungen zusammengehören und daß die Gewerkschaften früher oder später sicherlich zu dieser Einsicht kommen würden. Die Gewerkschaften könnten angeführt des ausgeprägten Klassenkampfes nicht neutral bleiben, sie müßten sich entweder zu den Roten oder den Gelben schlagen. Am allerwenigsten sei es in Frankreich möglich, wo die Arbeiterklasse schon seit Jahrhunderten, namentlich aber seit 1848 und 1871, sich sehr aktiv an dem politischen Kampfe beteiligte. Die Partei müsse sich gebüden, bis sich die Führer der Gewerkschaften zu voller Klarheit hindurchgerungen haben, bis dahin habe sie nach wie vor die Gewerkschaften in ihren ökonomischen Kämpfen zu unterstützen und den von ihnen geforderten Reformen auf dem Wege der Gefühlsregung zur Durchführung zu verhelfen. Andererseits müßten die Parteigenossen den Sympathien betreten, um diese mit sozialistischem Geiste zu erfüllen. Wird diese Taktik weiter verfolgt, so wird sicherlich über kurz oder lang eine volle Verständigung des französischen Klassenkampfes proletarisch erzielt werden. —

Soziales.

ac. Freiheit der Ausbeutung. Wiederum hat das Reichs Appellationsgericht ein Gesetz, das zum Schutze der Arbeiterinnen von der Legislatur gegeben war, für ungültig erklärt. Diesmal handelt es sich um das Verbot der Nachtarbeit für Frauen in den Fabriken. Ein Fabrikbesitzer war angeklagt, dieses Gesetz zu verletzen zu haben, und nun begann das übliche Prozedere, das aus den gewöhnlichen Fällen hervorgeht. Der Richter erließ das Gesetz für unkonstitutionell. In der schriftlichen Begründung des Urteils heißt es u. a.: „Wenn ein Arbeitergesetz eine erwachsene Bürgerin daran hindern will, zu irgend einer Tageszeit zu arbeiten, die ihr beliebt, dann ist es an der Zeit, Einhalt zu gebieten.“ An anderer Stelle heißt es: „Der erwachsene Frau darf nicht vom Staate bestrafungswürdig werden und darf in Fragen, die sich auf ihre Erwerbstätigkeit beziehen, nicht anders behandelt werden, als der Mann.“ — Derselbe Staat, der nach Ansicht des Richters Frau nicht bestrafen darf, belästigt diese aber bezüglich des Wahlrechts auf die gleiche Stufe mit den Kindern und Schwachmütigen. Und eine arge Gesetze ist es, wenn gesagt wird, daß die Frau in ihrer Erwerbstätigkeit nicht gehindert werden dürfe. Die Arbeiterinnen leisten die Nachtarbeit durchaus nicht freiwillig, sondern sie müssen hier dem Verlangen der Fabrikanten folgen, wenn sie nicht ihre Arbeit verlieren wollen. Es ist überhaupt ein unglücklicher Zustand, daß Gesetze, welche von der gesetzgebenden Körperschaft erlassen sind, von den Ausführungsgewalten der Gesetze — dazu gehören doch die Richter — wieder aufgehoben werden können. —

ac. Arbeitslosen-Unterstützung in Basel. Der Baseler Regierungsrat hat zwei neue Gesetzesentwürfe für eine Arbeitslosenversicherung vorgelegt, die beide zusammen ein Ganzes bilden. Danach soll eine staatliche, aber freiwillige Versicherung ins Leben gerufen werden, der unabhängig erwerbende Personen vom 17. bis zum 60. Lebensjahre angehören können. Der Monatsbeitrag ist ein 50 Centimes bis 120 Franc je Woche, wofür die Versicherung eine Arbeitslosenunterstützung in der Höhe von 1 Franc bis 250 Franc (Sonntage werden nicht bezahlt) pro Tag auf die Höhe der Lohnsteuer von 8 Wochen beziehen können. Wegen des fatalen Charakters der Versicherung können die Arbeitgeber nicht zu Beiträgen angehalten werden, dafür wird dann aber ausdrücklich gesagt: „Die Versicherten dürfen nicht zur Annahme von Stellen angehalten werden, die durch Streik der Arbeiter oder durch Ausperrung der Arbeitgeber frei geworden sind.“ Der Staat soll auch den Verfallungslohn 30 000 Franc beisteuern. In der anderen Vorlage wird die Subventionierung privater Arbeitslosen-

läßen vorsehen, und zwar solcher, die wenigstens 50 versicherte Mitglieder zählen. Diese Subvention kann auch Gewerkschaften zugeführt werden, wenn sie die Unterstufungsklassen von den Streikfonds getrennt führen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 9. August 1907.

Das neue Zentraltheater.

An der Stelle, wo jahrhundertlang das alte Kröchertheater stand, jenes Wahrzeichen aus dem Mittelalter, das den Breiten Weg und mit ihm die Stadt nach Norden zu abschloß, und das schließlich der Ausdehnung der Stadt zum Opfer fallen mußte, erhebt sich jetzt das in edlen Renaissancestil gehaltene und mit einer von modernen Linien stark belebten Fassade versehene neue Spezialitäten- und Operetten-Theater. Die Hauptfront des freistehenden Hauses mit dem klassisch schönen Giebelaufbau, worin sich die setzzeit viel umstrittene Inschrift befindet:

„Freudig trete herein und froh entferne dich wieder!“

ist dem Kaiser-Wilhelm-Platz zugewendet. Die beiden Seitenfronten schauen rechts in die Beaumontstraße und links auf den Breiten Weg. An dieser Seite befindet sich eine Terrassenanlage, auf der im Sommer größere Konzerte stattfinden sollen und die Raum für ungefähr 1000 Personen haben wird.

Das geräumige Vestibül betritt man vom Kaiser-Wilhelm-Platz aus. Der Einbruch fesselt die Sinne, ohne sie zu peitschen. Nirgends ein Ueberfließen an Farben; überall ist darauf Bedacht genommen, daß das Auge sich an der bunten, einfachen, aber originell gehaltenen Malerei auskuchen und sammeln kann. Auch die innere Ausstattung, wie das Gestühl usw., fügt sich harmonisch dieser vornehm wirkenden Farbgebung an.

Das schwierige Problem der Theaterbaukunst, die Bühne in ihrer vollen Ausdehnung allen Plätzen des Zuschauerraums sichtbar zu machen, ist bei diesem Bau völlig gelöst worden. Säulen jedweder Art sind im Zuschauerraum vermieden, auch durch Kronleuchter oder ähnliche Beleuchtungskörper wird der Blick nicht gehemmt, da ausreichende elektrische Decken- und Seitenbeleuchtung vorhanden ist.

Für die Sicherheit des Publikums ist alles getan, was nach dem Stande der Technik auf diesem Gebiete nur geleistet werden konnte. Außer einem eisernen Vorhang, der ein Gewicht von 180 Zentnern hat, ist eine besondere Regenvorrichtung vorhanden, die im Nu die Bühne unter Wasser setzen kann. In verschiedenen Stellen befinden sich leicht in Tätigkeit zu setzende Sphyranten und Feuermeldestellen. Sämtliche Türen im Innern des Gebäudes sind aus Eisen, während außerhalb des ganzen Hauses vom Dachstuhl an bis auf den Erdboden reichende eiserne Leitungseisen angebracht sind.

Zu den einzelnen Rängen führen direkt vom Freien aus getrennte Aufgänge. Die Wandelgänge, die sich in den verschiedenen Etagen hinter dem Zuschauerraum befinden und in denen die Büfets, die Garderoben und Toiletten eingerichtet sind, haben eine so große Breite, daß selbst bei ausverkauftem Hause das lästige Drängen so gut wie ausgeschlossen ist. Das Foyer im ersten Rang ist ebenfalls sehr geräumig. Es gestattet, was für die Sommermonate von Vorteil ist, einen Austritt auf den großen nach dem Kaiser-Wilhelm-Platz zu angelegten Ballon.

Der Zuschauerraum faßt nicht weniger als 1817 Plätze. Davon entfallen auf das Parkett 804. Im ersten Rang sind 872 Sitz- und Stehplätze, im zweiten Rang 841 Sitz- und Stehplätze vorhanden. Der dritte Rang entfällt 180 Sitzplätze und ebenfalls eine bestimmte Anzahl Stehplätze.

Das Bühnenhaus, dem an Größe nur wenige in Deutschland gleichkommen, wird an den Seiten von dreistöckigen Garderobe-Häusern flankiert und bildet in sich ein abgeschlossenes Ganzes. Die Bühne selbst hat eine Öffnung von 12 Metern Breite und 9 Metern Höhe. Die Einrichtungen für farbige Beleuchtung und für die immer gern gesehenen kinematographischen Vorführungen sind so angelegt, daß sie für das Publikum nicht störend empfunden werden. Das Orchester bietet Raum für 25 Mann. Es befindet sich in einer halbverdeckten Vertiefung, so daß es vom Publikum nicht gesehen werden kann. Das ganze Theater, das mit einem Kostenaufwand von ungefähr 1½ Millionen Mark erbaut ist, besitzt Zentralheizung und -lüftung und ist mit eigenen Beleuchtungsanlagen versehen.

In den unteren Räumlichkeiten befindet sich das elegant eingerichtete Tunnel-Restaurant, worin täglich Konzerte abgehalten werden. Außerdem ist noch ein Weinzimmer mit American-Bar vorhanden.

Gesamt ist das Theater, das eine Fierde für Magdeburg und ein weiterer Anziehungspunkt für die Fremden sein wird, von der hiesigen Bau- und Kreditbank. Leitender Direktor ist Herr A. Löfgren, der bisherige Leiter des bekannten Mellintheaters in Hannover. Der Restaurationsbetrieb ist Herrn Georg Weil, dem langjährigen Inhaber vom Hotel „Stadt Prag“, übertragen worden. Die baupolizeiliche Abnahme des Theaters hat am 5. August stattgefunden. Die definitive Eröffnung erfolgt am Donnerstag, 15. August.

Wenn die Darbietungen, woran nicht zu zweifeln ist, den geglegten Erwartungen entsprechen, dann wird das Zentraltheater sehr bald zu einem Zentralammpunkt des hiesigen wie des auswärtigen Publikums werden. —

Beendigung eines Boykotts.

Die Differenzen zwischen den organisierten Arbeitern und der Brauerei „Glückauf“ in Blankenburg a. S. sind durch gegenseitige Vereinbarung beigelegt. Der über diese Brauerei bzw. ihre Biere verhängte Boykott ist deshalb aufgehoben worden.

Der Zentralverband deutscher Brauereiarbeiter und verwandter Berufsangehöriger.

Die Gewerkschaftskarteile.

Die Boykottkommission.

Die Streikleitung.

— Der Abfah der Eintrittskarten zur Volksvorstellung am Sonntag im Victoria-Theater ist recht lebhaft. Der „Kabaletten und Lieber“ sehen und hören will, möge also beiseiten in den besagten Stellen einen Platz belegen. —

Die Magdeburger Sozialdemokraten begeben sich am Sonntag nach dem Herrenkrug.

Es ist Parteipflicht, dafür zu sorgen, daß um 2 Uhr nachmittags der Garten besetzt ist!

— Vom Engpaß am Uelshöfer. Am Donnerstag nachmittag gab es an diesem Engpaß wieder einmal einen Unfall, der dann weiter zu einer Betriebsstörung der Straßenbahn führte. Von einem mit Häffern beladenen Wagen brach mitten im Engpaß ein Rad. Ein Teil der auf dem Wagen befindlichen Häffer rollte auf das Pflaster und gefährdete die Passanten. Wenn auch die Betriebsstörung nur von verhältnismäßig kurzer Dauer war, so wäre sie doch vermieden worden, wenn — ja, wenn der Engpaß eben nicht gewesen wäre.

— Fusion in der Braunkohlenindustrie. Die Firma Scheins u. Eichler in Magdeburg hat das böhmische Braunkohlenwerk Josefschacht Kuffsch erworben. Es besteht die Absicht, das Werk „Josefschacht“ mit der Braunkohlegewerkschaft „Eichler-Hasl zu Leipzig“, der ebenfalls die Firma Scheins u. Eichler nahesteht, zu fusionieren. Beide Werke sollen durch eine Aktiengesellschaft, die mit Hilfe einer französischen Finanzgruppe errichtet werden soll, abgenommen werden. — In Böhmen besteht zurzeit eine sehr lebhaft nachfrage nach allen irgendwie Ertrag versprechenden Braunkohlenfeldern seitens der dortigen leitenden Braunkohleninteressenten. Wenn jetzt, so schreibt das „Berl. Tagebl.“, ein böhmisches Werk mit einem noch ziemlich unbestimmten deutschen Unternehmen unter Mitwirkung französischer Kapitals in eine Aktiengesellschaft verschmolzen werden soll, so wird man nähere Angaben über dieses internationale Unternehmen, namentlich hinsichtlich der Qualität und der Quantität der ausstehenden Kohlenmengen, abwarten müssen, ehe man sich ein Urteil über die Gründung bilden kann.

— Kuppelblätter. Im „General-Anzeiger“ und „Central-Anzeiger“ war gestern folgendes Inserat zu lesen:

Wahnsüchtig 2, Hauptbahnhof Magdeburg.

Schicke junge Dame, welche in Begleitung von Freundin am Montag abend zwischen 6 und 7 Uhr auf Bahnhöf 2, Hauptbahnhof Magdeburg, älterem Herrn in erster Klasse ihre Aufmerksamkeit schenkte, etwa äußernd: „Warum so allein?“ sowie Wäde und Grütze bei der Abfahrt mit ihm tauschte, wird von demselben ersucht, falls weitere Annäherung erwünscht, die ihr eventuell von großem Vorteil sein könnte, an nächsten Abenden (mit Ausnahme von Sonnabend und Sonntag) an derselben Stelle, aber möglichst allein, wieder anwesend zu sein.

Die schicke junge Dame scheint ja nicht sehr präde zu sein, so daß der Appell des älteren Herrn nicht ungehört verhallen wird, zumal der Jungfrau große Vorteile winken. Ohne Gegenleistung werden ihr allerdings diese Vorteile nicht — in den Schoß fliegen. Und der Umstand ist es, der dem Inserat den Charakter eines Kuppel-Blattes verleiht. Es ist ja nicht das erstemal, daß wir den beiden obengenannten Blättern nachweisen konnten, daß sie ausstandslos solche zweifelhaften Inserate aufzunehmen. Wenn's Geld einbringt, dann wird die Moral im diebstahllichsten Schrein verschlossen. Bei andern Gelegenheiten — wenn es sich nämlich darum handelt, einem Arbeiter irgend ein geringfügiges Vergehen anzukreiden — wird dann wieder eine solche Fülle von Moral aufgewandt, daß man förmlich davon trieft. Jrgendwie muß ja auch ein Ausgleich geschaffen werden. Daß dabei die Arbeiter immer arg unter die Räder kommen, ist ja zwar nicht ganz „gerecht“, aber die Arbeiter lassen sich am meisten gefallen. Sonst wäre es nicht möglich, daß noch so viele Arbeiter solche Blätter lesen.

— Das verschwundene Insingergericht. Ein Ingenieur schreibt der „Köln. Ztg.“: Während des Krieges 1870—71 war ich bei einer Magdeburger Kessel-Armatur-Fabrik als Ingenieur tätig. Nach der Schlacht von Sedan hoffte man allgemein in Deutschland, daß nun Friede würde, allein es kam anders. Magdeburg war schon vollgepfropft mit französischen Kriegsgefangenen. Als nun nach der Kapitulation von Metz ein neuer Anstich von 170.000 Mann nach Deutschland zog, suchte man sie kaum unterzubringen. Viele von ihnen wurden wiederum in Magdeburg eingeschlossen. Die bisherigen Bewältigungsmaßnahmen waren indes unzureichend für diesen neuen Andrang. Die Fabrik, in der ich damals tätig war, wurde beauftragt, schleunigst eine bessere Küche für die Verpflegung der Gefangenen einzurichten. Diese wurde nun auch im Umfange fertiggestellt. Ein Duzend halbtäglicher Kochkessel wurden bei einem Kupferschmied bestellt, und ein alter Lokomotivkessel lieferte den Dampf zum Kochen. Schwanenhalsförmig gegobene Rohre führten den Dampf in die Kochkessel, die trocken mit Gemüse und Fleisch gefüllt waren. Nun ereignete sich am Tage der Inbetriebnahme der Dampfliche ein höchst komischer Unfall. Während des Kochens war nämlich der Kopf des alten Lokomotivkessels unversehens heruntergefallen, und das Küchenpersonal hatte die Kochkessel verlassen, um sich die interessante Arbeit anzusehen, wie der Kopf, nachdem der Kessel sich ein wenig abgekühlt hatte, herausgenommen und wieder eingesetzt wurde. Unbeschreiblich

war die Hebererschöpfung der braven Leute, als sie, nach ihren Kochapparaten zurückgekehrt, diese vollständig leer gefunden. Man schob anfangs die Schuld auf die Franzosen, die sich schon längst mit ihren Geschützen eingefunden hatten, um ihre Nation in Empfang zu nehmen; man glaubte, sie wären ungebildigt geworden und hätten die halbgaren Speisen entwendet. Aber bald sollte man erfahren, wo der Inhalt der Kochkessel geblieben war. Sobald der Kessel nämlich in Ordnung gebracht war und wieder unter Dampfdruck stand, und nun der Maschinenist die Probierhähne öffnete, siehe — da spritzten die Rinsen und Fleischstücke, die eben jetzt im Kessel waren, in feuchtem Strahl heraus. In dem Dampfkegel war durch die Unterbrechung des Heizens Turbulenzen entstanden, und so hatte er die Rinsen und Fleischstücke aus den Kochkesseln in sich hineingelogen.

— Das Fiasko des Siebenschläfers. Am gestrigen Donnerstags gingen die 7 Wochen zu Ende, deren Witterung nach einem weitverbreiteten Aberglauben, von dem Wettercharakter des Siebenschläfertags, des 27. Juni, bestimmt werden soll. Wenn der Glaube an die weiterbestimmende Kraft des Siebenschläfertags jemals gründlich Fiasko erlitten hat, so war es in diesem Jahre der Fall. Wie das Wetter in diesen 7 Wochen gewesen ist, ist allbekannt. Regen, unaussprechlich Regen und nur ganz wenige Tage mit etwas besserem Wetter zwischen all der Masse und Kühle! Der Siebenschläfertag aber verhielt uns in diesem Jahre 7 Wochen gutes Wetter; war doch gerade er einer von den wenigen Tagen dieses Sommers, die auch nicht einen einzigen Tropfen Regen gebracht haben! — Ebenso groß war die Damaage dieses weiterläufigen Kalendertags nur noch vor 3 Jahren; damals brachle der Siebenschläfer Regen, nämlich also 7 Wochen Regenwetter — und dann folgte jener beispiellos hitre Sommer, der in 7 Wochen kaum ein paar Tropfen Regen brachte, und der Siebenschläfer war ausgerechnet der letzte Regentag vor der großen Dürreperiode! — Wer mag nun noch den Kalendertag trauen? —

— Ein schrecklicher Unfall ereignete sich am Freitag vormittag in der Schraubenfabrik von Gabler u. Wrede in der Sudenburg. Der dort beschäftigte Arbeiter Paul Schunkelke aus Dörmelndebeck, 16 Jahre alt, geriet mit dem linken Arm in eine Maschine, wobei der Arm mehrmals gebrochen wurde. Der Schwerverletzte wurde nach dem Sudenburger Krankenhaus gebracht. Ebenfalls fand der Arbeiter Rudolf Höpner, wohnhaft Belforstraße, Aufnahme, dem in der Fabrik von R. Wolf, Budau, ein Bahrad auf den rechten Fuß gefallen war.

— Ein Zusammenstoß eines Straßenbahnwagens mit einem mit Holz beladenen Frachtwagen ereignete sich am Donnerstag nachmittag gegen 4 Uhr auf dem Weiten Weg an der Ecke der Dreiengelestraße. Der Frachtwagen wollte noch kurz vor dem von Kalkwegelplatz ankommenden Motowagen in die Dreiengelestraße einbiegen, was ihm aber nicht gelang. Am Straßenbahnwagen wurde der Vorderperson eingedrückt, der Wagen blieb aber betriebsfähig.

— Theater-Zirkus. Der Kampf Jod Bewis gegen Ed. Nigler, Meisterringer von Württemberg, am Donnerstag abend wurde nach 30 Minuten unentschieden abgebrochen. In vorangegangenen Kämpfen siegte der schwedische Champion Axel Kool über den Steiermärker Bohmayer in 30 Minuten. Im Kampfe zwischen Schneider-Berlin und Jankowski-Rußland erlag Schneider nach 24 Minuten. Freitag ringen Debie gegen van den Vorn, van Niel-Holland gegen Vorrafs-Sietlin und der französische Champion Gambler gegen den deutschen Matador Strenge.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg (Serienstrammer).

Sihung vom 9. August 1907.

Widernatürliche Unzucht. Der vorbestrafte Steinbruchsarbeiter Christian Müller zu Prehien, geboren 1864, wurde in nicht-öffentlicher Sitzung wegen widernatürlicher Unzucht mit einem Tiere, das dabei starb, zu 9 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Diebereien. Der Mechaniker Richard Muchiol, geboren 1886, und der Schlossergeselle Robert Eisenhut, geboren 1882, hier, waren in der Reparaturwerkstatt der Paulherzradwerke beschäftigt und stahlen dort in der Zeit vom 8. bis zum 19. Juni dieses Jahres gemeinschaftlich und zum Teil mittels Einsteigens eine große Anzahl Fahrradteile im Werte von zusammen 195 Mark, um sich Fahrradräder daraus anzufertigen. Muchiol hat auch einige Teile verschaukt. Die Kammer verurteilte ihn zu 4 Monaten Gefängnis; Eisenhut, der schon öfter vorbestraft ist, zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

Letzte Nachrichten.

Unruhen in Marokko.

Wb. Tanger, 9. August. Ein aus Casablanca hier angekommener Dampfer meldet, daß bei seiner Abfahrt das Bombardement noch fortgedauert habe. Die Franzosen hätten 2000 Mann gelandet. Da man an Bord der Schiffe auf der See ununterbrochen Tag und Nacht Schüsse höre, werde offenbar noch in den Straßen gekämpft. Das jüdische Stadtviertel sei von den Mauren geplündert und viele Juden seien getötet worden. Die Europäer seien alle in Sicherheit; die Mehrzahl von ihnen befände sich an Bord der Dampfer, andre in den von französischen und spanischen Matrosen bewachten Konsulaten. Die Stadt stehe in Flammen, obre sei zerstört. Die Landbatterien hätten auf die Schiffe geschossen, seien aber sofort zerstört worden. Die Granaten seien ununterbrochen in Gruppen von Kadichen am Strand und auf dem ihn umgebenden Gelände eingeschlagen. Fünf französische Kriegsschiffe und ein spanisches liegen auf der Höhe von Casablanca, drei andre hätten heute Tanger passiert und seien weiter nach Süden gedampft.

*** London, 9. August.** Die Daily Mail berichtet aus Tanger, daß man dort den heiligen Krieg erwartet. Die Stimme in der Umgebung von Tanger, voran die Andscheros, senden Boten ab, die die in der Stadt weilenden Stammesgenossen auffordern, in ihre Dörfer zurückzukehren, wo Versammlungen abgehalten werden, um über das Bombardement von Casablanca zu beraten. Der französische Geschäftsträger setzte den Vertreter des Sultans in Kenntnis, Frankreich werde Tanger bombardieren, wenn irgendwelche Europäer getötet würden.

Wb. Tanger, 9. August. Vor Casablanca sind weitere französische Kriegs- und Transportschiffe eingetroffen. 3000 Soldaten besetzen die Stadt. Maragan soll von zwei französischen Kriegsschiffen bombardiert werden.

Wb. Tanger, 9. August. Nach den letzten Nachrichten aus Casablanca ist die dortige Agentur der marokkanischen Staatsbank beraubt worden. Etwa 3000 Pfund Sterling sind abhanden gekommen. Das französische Konsulat wurde in der Nacht zum Dienstag angegriffen.

Wb. London, 9. August. Wie der „Daily Telegraph“ aus Tanger von gestern meldet, marschiert der Scherif Mandan an der Spitze von 8000 fanatischen Eingeborenen auf die Stadt Mogador. Dem Tangerer Korrespondenten desselben Blattes zufolge hat Kaiser M. seine Bedingungen jetzt sehr ermäßigt. Alles, was er für Mac Leans Freilassung wirklich fordere, sei, daß ihm der britische Schutz gewährt werde, damit er in Zukunft mit seiner Familie ruhig und in Frieden leben könne.

Wb. Dresden, 9. August. In einer Schantwirtschaft zwang gestern ein 30jähriger, dem Arbeiterstande angehöriger Mann das 12jährige Wirtsküchterchen, als er mit diesem allein in der Gaststube war, aus einer von ihm mitgeführten Flasche zu trinken, worauf das Kind in Bewußtlosigkeit verfiel. Der Täter verschwand; das Motiv der Tat ist unbekannt.

Wb. Czernowitz, 9. August. In dem Keller eines Produktionslokals erfolgte gestern abend eine schwere Benzol-Explosion, welche bedeutenden Schaden anrichtete. Bei den Rettungsarbeiten wurden acht Feuerwehrlente schwer verletzt, der Kommandant wurde bewußtlos vom Platze getragen.

Wb. Odessa, 9. August. Eine Anzahl Ausländer, die mit dem Dampfer „Rostow“ aus Malebonien hier ankamen, wurden verhaftet. Man fand bei ihnen viele Explosivstoffe, Pläne von Odessa sowie andre Sätze, Adressen höchster Vertreter der Behörden, ein Handbuch mit Anweisungen zum Straßenkampf mit einem Heere, verschiedene Anweisungen zum Bau von Barrikaden usw. Unter den Verhafteten befanden sich Armenier, Lärten und Perser.

Briefkasten.

Quittung. Für die Parteikasse gingen ein: Freiwillige Beiträge von C. B. N. 5,00, Prozenste der Lagerhalter 37,70, F. S. 17,55, S. S. 0,50, Vereinsbeiträge 661,20 Mark.
H. Gieseler.

Wettervorhersage.

Mutmaßliche Witterung am Sonnabend den 10. August: Stiefschetter, aber veränderlich, zeitweise leichte Niedererschläge; mäßige Westwinde; Temperatur nicht erheblich geändert.

H. ESDERS & Co.
Magdeburg, Breiteweg 45-47.

Herren-Wasch- und Lüsteranzüge	Mk. 8.50—39.00
Herren-Lüster-Jacketts	Mk. 1.95—22.00
Herren-Waschjoppen	Mk. 1.00—11.00
Herren-Waschhosen	Mk. 2.75—6.50
Weißer Satinhosen	Mk. 2.90—4.50
Sport- und Tennishosen	Mk. 2.65—10.50

Jünglings-Lüsterjacketts	Mk. 2.75—7.00
Jünglings-Waschjoppen	Mk. 0.90—4.00
Jünglings-Waschanzüge	Mk. 2.75—14.50
Waschblusen-Anzüge	Mk. 1.75—14.00
Waschblusen	Mk. 0.55—4.50
Waschhöschen	Mk. 0.90—3.50

Leser der „Volksstimme“! Kauft in den Geschäften, die in der „Volksstimme“ inserieren!

Sudenburg

Buckau

Wilhelmstadt

Restbestände sämtlicher Sommerwaren

verkaufen wir jetzt zu Schleuderpreisen!

Wir bitten um Besichtigung unsrer Schaufenster!

Bazar-Magdeburg, Jakobs- u. Peterstraßen-Ecke.

Neustadt (J. Brillès)

Gr.-Ottersleben

Preise
enorm billig

Näheres Sonntag an dieser Stelle!

H. LUBLIN

Vor dem Umzug
nach meinem
Erweiterungs-Bau

veranstalte ich
in allen Abteilungen
einen

Total-Räumungsverkauf

Näheres Sonntag an dieser Stelle!

Schulartitel empfiehlt die Buchhandlg. Volksstimme

kauft man am besten!

Allen Qualitäts-Rauchern

empfehlen wir unsere berühmte
Pflanzler No. 11, kräftige,
kennige Qualitäts-Zigarren, aus
den edelsten ausländischen
Tabaken gefertigt, rothbraune
bis-dunkle Farbe. Vorzüg-
lich im Geschmack und
Brand. Machen Sie einen
Versuch, schon vom
Dutzend ab Fabrik-
Müll-Preis.

No. 11

bestet 2 St. 8 Pf.,
Duz. 50 Pf., 100
Stk. in Papier-
Pack. Mk. 4.—,
Müll-48.—, 1/2,
Kist. (100 St.)
Mk. 4.00,
1/2 Kistch.
50 Stk.
20.—

Rauchtabake:

Meissner-Tabak, mild und
gut, in 1/4 Pfund-Tüten 2 10
Pfg., Zigarren-Abfall 1 Pfund
60 Pfg., Pastora-Tabak 1 Pfd.
80 Pfg., Mischungen bis zu
2 Mk. pro Pfd.

Tabak- u. Zigarrenfabrik

Paul Meissner & Co.

Hauptgeschäft: Schroderstrasse 17

2. Geschäft: Poststr. 222, nahe am Hauptbahnhof
3. Geschäft: Gabelstr., Halberstädterstr. 47.

Man verlange

Littauers



Nähmaschinen
aller Systeme, auch
ohne Anzahlung
wöchentlich 1 Mh.
Abzahlung.
Bei Barzahlung
hoher Rabatt.

Hohann. Langschiff 50 Mark.
Reparaturen billigt. 405
Breiteweg 272.

Sudenburg

Arbeiter-Hosen

in bester Ausführung
2.75 3.25 3.50

Blaue Anzüge

in größter Auswahl

Kuchen- u. Damast-Hosen

Rarchent-Hemden

472 sehr billig

Mützen von 30 Pfg. an

S. Levy

Halberstädter Straße 41

Schuhwaren!

27 Ringl Ringl!
Heren- u. Damen-Schuhe, Stiefel-
letten, Turn-, Gumm- u. Stuber-
schuhe, Pantoffel, auch aus
Kunstleder, Gummi, Leder
Ruz Neudeck, Gabelstr. 44.

Unerreicht
an
Wohlgeschmack

SAFY
23
Cigarette

Cigarettenfabrik TOMA Dresden gegen 1876.

Sofas und Matratzen
werden sauber u. billig aufgepolstert.
Großes Lager

moderner Sofas

empfeht 209
Otto Lausmann

Große Dierdorfer Straße 52.

Wo gibt es die billigsten
Schuhwaren ??
Nur Kurfürstenstr. 8 bei G. Conrad.

Ernst Räbel

Sudenburg, Halberstädter Strasse 40

Ich nehme zum Herbst d. J. wieder eine Vergrößerung meiner
Geschäftsräume vor. Es handelt sich um die Einrichtung einer
Spezialabteilung für

Betten, Bettfedern u. Daunen

Die noch vorhandenen Restbestände in diesen Artikeln sollen,
um Platz zu schaffen, schleunigst ausverkauft werden. Die Preise
sind bedeutend ermässigt.

Der Ausverkauf für alle Sommerwaren und Reste
dauert fort.

Preise 10 bis 50 Prozent herabgesetzt!

Sudenburg, Halberstädter Str. 40

1. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 185.

Magdeburg, Sonnabend den 10. August 1907.

18. Jahrgang.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Vom Bergmannsstreik in Obersachsen. Nach Mitteilung der Igl. Bergwerksdirektion sind zur Abendsschicht am Mittwoch auf dem Südfelde von 1088 Mann der Belegschaft 689 eingefahren, auf dem Bahnschacht von 541 Mann 273, auf dem Marienschacht von 79 Mann 32, auf dem Südfelde von 458 Mann 262. Insgesamt sind einschließend des Südfeldes von 3321 Mann 58 v. d. eingefahren. Dies sind gegen Dienstag 2102 Mann mehr. Im ganzen haben bisher 403 Mann wegen Nichterreichens zur Schicht die Arbeit erhalten. Im Rathaus zu Königshütte fand eine Besprechung zwischen dem Vorsitzenden der königlichen Bergwerksdirektion, Geheimrat Wiggert, dem Oberbauratemeister von Königshütte, Stolle, und den Landräuten von Weitzen und Rattowitz statt, worin wegen Verstärkung der Sicherheitsmannschaften infolge der letzten Ausschreitungen beraten wurde. Es wurde beschlossen, den Sicherheitsdienst um 18 Gendarmen zu verstärken. Ist das alles, was man tun kann? —

Zur Ausperrung in der Stettiner Perlen- und Knabenkonfektion. Durch die Ausperrung sind etwa 2400 Konfektionschneider und annähernd 1800 Näherinnen aus Straßenspinnerei geworfen. Dem Ausperrungsbeschluss haben sich die nichtorganisierten Arbeitgeber, die mit etwa 300 Schneidern in Betracht kommen, nicht angeschlossen. Die Ausperrten sind zu 75 Prozent organisiert. An wöchentlichen Unterhaltungen werden etwa 80 000 Mark ausgezahlt. Trotz des Ausperrungsbeschlusses beschäftigen verschiedene Firmen ihre Arbeiter weiter. Uebrigens befindet sich das Konfektions-Gewerbe in der Hochsaison. —

Englische Streikbrecher. Die englischen Streikbrecher in Antwerpen betragen sich, wie die bürgerlichen Blätter traurig melden, an Bord ihres Dampfers „Cambroman“ wie die Wilden. Zum Frühstück mußten Tische auf Deck errichtet werden, weil sie durch ihre nicht wiederzugebenden gesundheitswidrigen Gepflogenheiten die Luft im Innern vollständig verpestet haben. Die Antwerpener Gesundheitskommission erwägt, ob sie das Recht hat, an Bord des Streikbrecherschiffs zu kommen, da der Ausbruch einer Seuche unter den Engländern zu befürchten ist. Schon dreimal ist an Bord des „Cambroman“ durch die Unvorsichtigkeit der Engländer Feuer ausgebrochen. Schlägereien sind an der Tagesordnung. Sie zertrümmerten an Bord mit Brotkrumen das Tischgerät und warfen dann das Brot in die See, 24 Stewards ihres Dampfers haben wegen Mißhandlungen den Dienst eingestellt und ließen sich sofort einschiffen. Die Engländer müssen sich jetzt insuldeßhalb selbst bedienen. Die Niederländer haben kein Vertrauen mehr zu den Engländern. Die Stauer verzichten nach und nach auf die schlechten Dienste der Engländer und stellen Arbeiter aus den Vororten ein. Nach diesen Schilderungen kann man die englischen Arbeiter für dieses Gefindel nicht wohl verantwortlich machen. Öffentlich machen die Unternehmer auch mit den 700 Hafenarbeitern aus Hamburg, die jetzt eingetroffen sein sollen, ebenso „gute“ Erfahrungen. —

Lohnbewegungen und Streiks. Als Protest gegen die menschenunwürdige Behandlung durch den Obermeister haben sämtliche Arbeiter der Eisenerzeugung in Ludwigslust die Arbeit niedergelegt. — Das Maschinen- und Kesselpersonal des Bergischen Elektrizitätswerks in Müngstern ist in eine Lohnbewegung eingetreten. — In Krefeld sind die Zimmerer wegen Nichtgenügendung des 9/10ständigen Arbeitstags in den Streik getreten. Die Unternehmer wollen erst 1910 die Forderung erfüllen. — Bei der Firma Franz Schmidt & Sohn sind die Metallarbeiter wegen Lohnminderungen ausständig. — In der großen Thermometerfabrik Schwarz u. Co. in Roda bei Flmenau sind die Arbeiter und Schreiber wegen Lohnforderungen in den Ausstand getreten. — In der Maschinenfabrik und Kesselschmiede von F. Dippel, A.-G. in Schladau am Harz, stehen seit einem Monat circa 70 Metallarbeiter im Ausstand. Die Firma sucht mit allen Kräften Arbeitswillige heranzufinden. Es liegt im Interesse jedes Arbeiters, auf die Bedingungen der Firma und ihrer Vermittler nicht hereinzuwinken. Die in Schladau gezahlten Löhne sind so niedrig — für Kesselschmiede 31—38 Pfg. pro Stunde und für Hilfsarbeiter noch weniger —, daß an ein Auskommen nicht zu denken ist. —

Wie ein Direktor mit unorganisierten Arbeitern spricht. In Rostock haben die Fahrer der „Elektrischen“ an den Direktor die gehörigste Bitte gerichtet, einige Liebeltände abzustellen. In einem meterlangen Kasten des Direktors, der die Antwort darstellt, heißt es unter anderem:

Zu meinem größten Bedauern und Erstaunen hat sich eine Anzahl Fahrer dazu verleiten lassen, sich zusammenzusetzen und in einer Versammlung darüber Beschluß zu fassen, Wünsche resp. ihre Unzufriedenheit mir auf einem gemeinsamen unterschriebenen Schriftstück, das verstellte Drohungen und gewisse Gewaltmaßnahmen gegen mich enthält, die sehr nach Streik riechen, zu unterbreiten. Eine so richtige und so wenig ehrenhafte Handlungsweise, mit ihrem Arbeitgeber zu verhandeln, konnte auch nur den jüngsten Jahren passieren. Was die allgemeine Arbeitszeit anlangt, so ist es geradezu unerhört, eine Veränderung durch Daumenschrauben zu versuchen, kein einziger von den Angestellten sieht verheißt oder verbräunt aus, ja, solche, die so aussehend und schlecht genährt zu uns kamen, haben einen solchen Umfang angenommen, daß die erste Uniform nicht mehr paßt. Sollte doch den Angestellten bekannt sein, daß einige Frauen ihre Männer sogar von unserer Bahn entfernt wissen wollen, weil die Männer zu wenig schwere Arbeit bei uns haben, daß sie auf schlechte Gedanken kommen.

Die Fahrer sollten sich doch einmal ausrechnen, welche Arbeit sie wirklich leisten. Auf der roten und grünen Linie fahren sie 10 und 6 Minuten spazieren und haben dann fast ebensoviel Aufenthalt, auf der weißen Linie fahren sie etwas länger. Glaub denn die Handvoll Angestellte, die da Versammlung gemacht hatten, daß sie uns zu etwas zwingen oder in Verlegenheit bringen kann, sie sollten doch wissen, daß hinter jedem einzelnen sehr andere stehen, die auf den Eintritt warten, und sie sollten doch ja nicht glauben, daß die alten Fahrer, die sich durch jahrelange Treue erprobt haben, mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen. Bei unserm Unternehmen gibt es keine Politik und keine Streiks.

Es folgt dann noch eine Liste der wegen „Zusammenrottung“ Gemafregelten, und Versprechungen für die „Treuen“; dann schließlich dieses russische Manifest mit den Worten: Klarheit und Offenheit muß unter ehrlichen Männern bestehen. — Hoffentlich wird den Angestellten nun klar, wohin sie als ehrliche Arbeiter gehören. —

Prüfer Verbandstag der freien Gast- und Schankwirte.

Der Verbandstag willigte nachträglich die Beträge von je 1000 Mark, die durch den Vorstand dem Parteivorstand als Beitrag für die Reichstagswahl und den streikenden Schankleuten in Hamburg gewährt worden sind. Hierauf referiert von der Seyden-Köln über Organisation und Agitation. Er führte aus, daß sich die Vereinigung der Berufscollegen durchweg als dringend notwendig erwiesen hat. Es sei daher nächste Aufgabe, die abgesetzten Kollegen für den Verband zu gewinnen zu suchen. Die Verhältnisse drängen dazu, daß auch die Indifferente bald zur Einsicht kommen. Gewiß habe die Frage viel Berechtigung,

daß viele Arbeiter noch bei bürgerlichen Wirten verkehren und sich nicht verpflichtet fühlen, die politisch organisierten Gastwirte zu unterstützen; doch das sei die Folge mangelhafter Erziehung. Andererseits habe man ja auch Wirte, die heute Mitglied des freien Verbandes werden und morgen volle Lokale haben wollen. Die Verbandsmitglieder müßten den organisierten Arbeitern bei jeder Gelegenheit beweisen, daß sie ihre Sache unterstützen und zeigen, daß sie auch wirklich das sind, was sie sein wollen.

In der Debatte über Organisation und Agitation kam es zu ziemlich scharfen Auseinandersetzungen über die Frage, ob die den politischen Charakter des Verbandes bekennende Fassung des Statuts beibehalten werden soll oder nicht. Der Vertreter von Chemnitz wendete sich scharf gegen die Beibehaltung der Fassung, weil er meint, daß es für einen überzeugten Sozialdemokraten dieses Ausschüßes nicht bedürfe. Seine einzige gewerkschaftliche Organisation habe eine derartige Bestimmung. In längeren Ausführungen trat Ewald-Berlin diesen Ausführungen unter lebhafter Zustimmung entgegen. Von dem Gebaren der blauen und schwarzen Organisationen angeleitet, habe man seinerzeit den Verband gegründet; man wollte mit Kurzschnellern und Spalierbildnern nichts mehr gemeinsam haben. Wollte man jetzt den Namen ändern, dann werde man sich mit Recht sagen lassen müssen, daß die freien Gastwirte kein Biot besser sind als die andern. Man solle nicht vergessen, woraus man hervorgegangen ist, niemals seine Herkunft verleugnen. In namentlicher Abstimmung wurde mit 49 gegen 15 Stimmen beschlossen, die jetzige Fassung des Statuts beizubehalten.

Ueber die Schankkonzessionssteuer in Preußen referiert Obst-Schöneberg. Er zeigt, was in den letzten 20 Jahren den Gastwirten alles aufgehaßt worden ist. Es bleibe nicht mehr viel übrig, um sie tollends zu ruinieren. Die preussische Schankkonzessionssteuer ist ein weiterer Schritt dazu, denn sie läßt es zu, daß die Kommunen nach den Gewerbesteuerklassen Sätze bis zu 6000 Mark erheben. Die meisten Kommunen schämen sich auch schon an, von der Einführung dieser Steuer den ausgiebigsten Gebrauch zu machen. Einstimmig wurde beschlossen, den Vorstand zu beauftragen, eine Resolution auszuarbeiten und alles aufzubieten, um die Sache im Reichstag zur Sprache zu bringen. —

Provinz und Umgegend.

Bennedecken, 9. August. (Eine öffentliche Gemeindevorstandssitzung) findet am 9. August abends 8 Uhr mit einer reichhaltigen Tagesordnung statt. Wir bitten um zahlreichem Besuch durch die Einwohner von Bennedecken. —

Preßer, 9. August. (Leichenfund.) Am Donnerstag abend wurde an der neuen Wassererschöpfstelle in unserm Orte eine männliche Leiche aufgeschwemmt. Die Schädeldecke scheint durch einen Raddampfer zertrümmert zu sein. Vor kurzem wurde ebenfalls eine männliche Leiche hier angetrieben. An Geld wurden bei ihr noch 156 Mark vorgefunden. Nachdem die Leiche zwei Tage gestanden hatte, wurde sie in später Abendstunde beerdigt. Jetzt sollen sich Angehörige gemeldet haben. —

Wersleben, 9. August. (Im Krankenhaus) wurde der Ziegeleiarbeiter August Pfaff in der Isolierzelle mit drei Stichwunden an der linken Seite tot aufgefunden. Pfaff war Mitglied der Ziegeleiarbeiter-Krankenkasse und litt an Delirium. Deshalb sollte seine Ueberführung nach der psychiatrischen Klinik der Universität Halle erfolgen, die aber überflüssig war. Deshalb erfolgte sein Rücktransport und die Ueberbringung in der Isolierzelle. Die Leiche hätte vermieden werden können, wenn man vorher in Halle angefragt hätte. Wozu haben wir denn Telegraph und Telefon? Bei der Einlieferung in die Isolierzelle muß man entsprechende Vorsichtsmaßregeln treffen, damit die Kranken nicht in den Besitz von Instrumenten gelangen können. Die Einstellung eines ständigen Krankenhausarztes wird immer notwendiger. Die bisher mit diesen Dingen betrauten Personen können mit Rücksicht auf ihre sonstige Tätigkeit nicht so umsichtig zu Werke gehen, weshalb auch das Selbstmordinstrument nicht gefunden wurde. Die Annahme, der Kranke habe das Messer, womit die Tat ausgeführt ist, verschluckt, ist nicht zutreffend. Eine vorgenommene Erziehung der Leiche hat keinerlei Beweis dafür erbracht. Es erscheint rätselhaft, mit welchem Instrument die Tat ausgeführt ist. —

(Muthlose Arbeit.) Vor einigen Wochen berichteten wir unter „Bureautratismus“ in der „Volksstimme“ über die Pfasterung in der Dittmarsch, in der vor 3 Wochen ausgeführte Pfasterarbeiten wegen Aufregung der Straße wieder aufgerissen wurden. Die hierfür angewandten Kosten hätten anderweitig bessere Verwendung finden können. Es erscheint fast unglücklich, daß bei Anweisung dieser Arbeiten es im Bauamt unbekannt gewesen sein soll, wann die Verlegung der Straße beginnt. Man darf wohl erwarten, daß künftig zweckmäßiger verfahren wird. —

Burg, 9. August. (Die Rowdys.) Die im Mai den Nachwachmann Wolter im Wolschen Restaurant schwer mißhandelten, haben jetzt vom hiesigen Schöffengericht ihre Strafe erhalten. Einer, der Schlosser Reinhardt aus Magdeburg-Sudenburg, erhielt 1 Jahr 7 Monate Gefängnis und der andre, der Gelegenheitsarbeiter Kulek, Magdeburg, 6 Monate Gefängnis, von denen 2 Monate als verbüßt angerechnet wurden. Ueber den der Anklage zugrunde liegenden Tatbestand berichteten wir seinerzeit unter der Stichmarke: Kampf mit Zufällern. —

(Lokalfrage.) Wir sehen uns veranlaßt, zu dieser Frage noch einige Worte zu verlieren. Alljährlich, wenn in Magdeburg das Schützenfest vorbei ist, hat auch Burg sein „Festes Horn“, und zwar in dem der Arbeitererschaft zu Versammlungszwecken nicht zur Verfügung stehenden Schützenhaus. Auch an diesem Sonntag findet dajelbst wieder ein solches „Festes Horn“ statt, und es wird zu diesem schon tüchtig Lament geschlagen. Die Arbeitererschaft Burgs müssen wir darauf aufmerksam machen, daß an diesem Sonntag im „Hohenjollerpar“ ein Gewerkschaftsfest stattfindet. Es ist von Kartell alles aufgegeben worden, um jeden auf seine Rechnung, also auch unsre Kleinen, kommen zu lassen. Es werden die fünf hiesigen Arbeitervereine mitwirken. Wir nehmen als selbstverständlich an, daß die organisierten Arbeiter das Gewerkschaftsfest besuchen. —

Geuthin, 9. August. (Stadtvorordnetenentscheidung) vom 8. August. Auf die Verhandlungen von städtischem Alder in der Birtheide für die jährliche Pachtsomme von 235 Mark wird der Zuschlag erteilt. Der Alder ist diesmal in kleinerem Rabeln verpackt, während bei der vorherigen Verpachtung im ganzen nur ein Höchstgebot von 150 Mark abgegeben wurde. Für 40 Morgen Alder in der Birtheide wurde ein Höchstgebot von 41 Mark abgegeben. Da dies doch zu gering ist, wird beschlossen, dort Forst anzulegen. Der städtische Friedhof soll vergrößert werden. Hierbei wird vom Stadtv. Lang in Anregung gebracht, den Wald nicht völlig abzuschlagen, sondern, wie in anderen Städten, den Friedhof parthänlich anzulegen. Eine Kommission, bestehend aus den Stadtv. Lang, Weismann und Feinhold, soll die Sache prüfen und dann ev. Vorschläge zur Ausführung machen. Die Fiktionalverordnung, die eine Höchstbeitragsung von 2 Prozent des Ertrags der Fiktionalbetriebe vorsieht, wurde genehmigt. 300 Mark zur Entschädigung für die Ausführung der Arbeiter zur Revision der Gebäudefeuerungsveranlagung werden bewilligt. Die Liste der stimmungsfähigen Bürger für 1907 wird anerkannt. In der 1. Klasse sind 26 Wähler mit einer Steuersumme von 37 900 Mark, in der 2. Klasse 138 Wähler

mit 38 000 Mark und in der 3. Klasse 852 Wähler mit einer Steuersumme von 37 800 Mark. —

Oschersleben, 9. August. (Ein Erfolg der Maurerorganisation.) Im März reichten die Maurer von Oschersleben und Hornhausen die Forderung einer Lohnerhöhung ein. Sie verlangten 42 Pfg. pro Stunde für Oschersleben und 40 Pfg. für Hornhausen, die Unternehmer boten ihnen aber nur 40 bzw. 38 Pfg., welcher Satz für einen Teil der Maurer gar keine Erhöhung bedeutete hätte. Die angebahnten Verhandlungen scheiterten an der Parteilichkeit der Unternehmer, so daß am 15. April die Maurer von Hornhausen die Arbeit einstellen, sonst würden die Unternehmer alle Maurer von Oschersleben, die im Zentralverband organisiert sind, ausperrten. Dieses Verlangen konnten die Maurer nicht erfüllen, und so erfolgte denn am 23. April wirklich die Ausperrung. Leider fand sich eine Anzahl Abtrünniger, die durch christliche Führer sich hatten betören lassen und dem Verband den Rücken lehrten. Unter Führung des früheren Poststellenassistenten hatten sich mit der Zeit 24 Mann gesammelt, die nun als gehorsame Diener der Unternehmer fungierten. Mit diesen Leuten konnten die Weggewerbetreibenden auf die Dauer aber doch nicht auskommen, und nach 16 wöchigen Streik boten die Unternehmer die Hand zum Frieden. Jetzt wurde der verlangte Lohn von 42 und 40 Pfg. pro Stunde bewilligt und ein Arbeitsvertrag bis zum 31. März 1910 abgeschlossen, der den Frieden bis dahin sichern dürfte, wenn die Herren Unternehmer Wort halten. Die organisierten Maurer aber mögen sich eine Lehre aus dem Kampfe entnehmen. Die christliche Agitation hätte nicht einen solchen Einfluß gewinnen können, wenn die Maurer sich nicht so abgeordnet von der hiesigen Arbeitererschaft gehalten hätten; sie glaubten stark genug zu sein, um sich das leisten zu können. Nur wenn die Arbeitererschaft eines kleinen Ortes insgesamt Hand in Hand arbeitet, können derartige Schläge pariert werden. Nicht eine zünftlerische Kasse für sich, sondern ein Teil der Gesamtbewegung müssen sie sein, dann wird auch ihr Vorteil am besten gewahrt werden. —

Quedlinburg, 9. August. (Das „Kreisblatt“) diese widerliche Reichsverbandsloose, die keine Nummer ins Land gehen läßt, ohne die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften anzuspödeln, schreibt:

Einen Beweis, welche Unformen für Streiks ausgegeben werden, liefert folgende Mitteilung: Der Deutsche Tabakarbeiterverband ist gegenwärtig wieder in eine Anzahl von Streiks verwickelt, deren Kosten seine finanziellen Kräfte zu übersteigen scheinen. An die organisierte Arbeitererschaft ist wenigstens ein dringender Appell um tatkräftige Unterstützung ergangen. Die Summen, die der Deutsche Tabakarbeiterverband in der letzten Zeit zur Durchführung von Streiks ausgegeben hat, sind ganz enorm. Im Jahre 1905 waren es bei einer Mitgliederzahl von 24 619 171 000 Mark, im Jahre 1906 bei einer Mitgliederzahl von 28 384 204 000 Mark. Das verfloßene erste Halbjahr 1907 hat auch bereits 115 000 Mark beanprucht. Dazu kommen noch große Summen für Unterstützung ertlassener und arbeitsloser Mitglieder. Die „ausgewornene“ Arbeitererschaft scheint aber immer noch die nötigen „Arbeitergroßen“ übrig zu haben.

Das „Kreisblatt“ braucht natürlich nicht zu wissen, daß die Arbeitererschaft der Tabakindustrie durch die Steuerexperimente der deutschen Regierung beinahe zur Verzweiflung getrieben ist. Die Lasten, die von den Unternehmern und den Konjunkturgetragenen werden sollten, werden auf die Tabakarbeiter abgemäzt; wo sich die Arbeiter gegen eine Verschlechterung wehren oder eine kleine Verbesserung erreichen wollen, werden sie ausgeperrt, wie in Gießen. Deshalb die großen Kosten. Und angeht dieses Sachverhalts magt es das Quedlinburger Blatt, die gequälten Tabakarbeiter und die Arbeitererschaft, die ihnen zu Hilfe kommt, noch zu verhöhnen und wipelt über die Arbeitergroßen. Wie lange werden die Quedlinburger Arbeiter dieses unverschämteste und verlogenste aller Klatschblätter noch unterstützen? —

Seehausen (Kreis Wanzleben), 9. August. (Nieseberg) der vielgefeierte Abgeordnete unzers Wohlthäter läßt so bald keine Gelegenheit vorübergehen, sich in empfehlende Erinnerung zu bringen. So besucht er jetzt die Schützenfeste unzer Gegend und in feuchtschöne Stimmung begeistert er dann die „Patrioten“ für seine Politik. Seehausen und Kemlerleben — von Klein-Wanzleben können wir leider nichts berichten — wurden bereits der hohen Ehre teilhaftig, Herrn Nieseberg als Schützenhaupt zu haben. Was seiner Politik an Volkstümlichkeit abgeht, das soll der Besuch solcher Festivitäten ersetzen. Und er weiß, wohin er sich zu wenden hat. Kemlerleben, Seehausen und Klein-Wanzleben sind die Orte, in denen die Schöpfung der Firma Nieseberg die Wesen bei der letzten Reichstagswahl trieben, wo die sozialdemokratischen Stimmzettler abgemäzt und mißhandelt wurden. In diesen Orten sieht sich Herr Nieseberg anscheinend sehr wohl — und das ist allen begreiflich, die ihn in den Versammlungen kennen lernen. Lassen wir die Herren ihre Schützenfeste feiern, hier verübeln und sich gegenseitig anheben. Derweil wollen wir mit aller Kraft für unsre gute Sache agitieren und unsre Organisation so stärken, daß sie im nächsten Wahlkampf die Gegner werfen kann. Dann darf Herr Nieseberg sich wieder ganz der edlen Kunst, Brezeln zu backen, hingeben. Unfreiwillig hat er dazu mehr Geschick als zum Politiker. —

Stahlfurt, 9. August. (Bei der Firma Sauerbrey) geht es, nachdem die Aktiengesellschaft geworden ist, auch ebenso wie früher, d. h. sie ist ständiger Gast auf dem Gewerkegericht. Meiner Frieder hat einen Arbeiter plötzlich entlassen, der durchaus damit einverstanden war, aber im Kontor wurde ihm die Ausweisung des Entlassungsscheins verweigert. Selbstverständlich mußte der Arbeiter deshalb das Gewerkegericht in Anspruch nehmen, wobei er zugleich Entschädigung für die verloren gegangene Zeit forderte, da er ohne Entlassungsschein anderwärts Arbeit nicht erhalten kann. Zum Gewerkegerichtstermin war ja der Vertreter der Aktiengesellschaft so vorsichtig gewesen, den Entlassungsschein gleich mitzubringen, aber zur Zahlung der Entschädigung wollte er sich nicht verstehen. Diergehalt muß in einem neuen Termin erst ein Urteil gefällt werden. —

Tresleben, 9. August. (Ein Ueberfall.) Am Ausschüßpunkt Kemner weißer Hirsch soll ein Leutnant Luther ein Raubmord verübt worden sein. Ein junger Mann soll auf den Leutnant geschossen haben, die Beauftragung unterließ jedoch. Diese Darstellung begegnet einigen Zweifeln; das „Blauenburger Kreisblatt“, das die Nachricht zuerst brachte, bleibt aber bei seiner Behauptung. Wegen der Umarmung, Leutnant Luther könnte womöglich abgetötet sein, spricht außer der absoluten Schußwunde die feststehenden Verwundung das Fehlen sonstiger Verletzungen, Hautabschürfungen etc. Es ist aber auch ausgeschlossen, daß Leutnant Luther sich vielleicht selbst den Schuß beigebracht haben könnte. Wer Selbstmord begehen will, schießt nicht von hinten, denn das wäre etwas sehr Unschönes. Es wird noch mitgeteilt, daß der Spazierstock sowie ein Notizbuch des Ueberfallenen in der Nähe von Tresleben gefunden wurden. Auch das spricht für den Ueberfall. Der Täter hat die Gegenstände auf der Flucht weggeworfen, weil er sich wohlweislich sagte, sie könnten ihm zum Verdächtig werden. Die Spur des Schusses wurde etwa 15 Meter vom Ausschüßpunkt „Weißer Hirsch“ an einer Felsklippe entdeckt. Leutnant Luther ist mittlerweile in Braumlage angekommen und befindet sich verhältnismäßig wohl. Die Untersuchung ist im Gange. —

Stadtsverordnetenversammlung, 9. August. (Stadtverordnetenversammlung, 9. August.) Der Vorsteher gab das Resultat der Verhandlung der diesjährigen Obsternte bekannt, das im Verhältnis zu dem vorjährigen als ein sehr ungünstiges bezeichnet werden muß. Weiter gelangte ein Bericht des Gasdirektors über den Stand der Wassergewinnungsversuche zur Verlesung, der den derzeitigen Stand der Angelegenheit als günstig bezeichnet. Ferner wird bekannt gegeben, daß die Einwohner, die für ihre Grundstücke elektrisches Licht von der Gemeinde Wismarode beziehen wollten und auf Grund eines früheren Stadtverordnetenbeschlusses diese Erlaubnis erhalten sollten, wenn sie an das städtische Gaswerk jährlich die Summe von 120 Mark bezahlen wollten, diese Bedingung abgelehnt hätten. Stadt. Gänge beantragt, dem Haffener Arbeiterverein eine Summe von 50 Mark zur Veranstaltung der Sedanfeier zu bewilligen, da der Wernigeröder eine Unterstützung von 100 Mark erhalten. Wegen die Verhandlung des Antrags in der Sitzung erhob Genosse Bartels Widerspruch. Der Antrag wurde gegen zwei Stimmen doch zur Beratung gezogen und auch angenommen. Der Steinbruchpächter Gotop hat von der Stadt einen Antrag auf die Dauer von 5 Jahren für die Summe von 6000 Mark gepachtet. Die Pachtzeit ist nun verfloßen, aber der Bruch noch lange nicht genügend ausgebeutet. Herr Gotop bittet nun, da es ihm angeblich wegen Arbeitermangels nicht möglich war, den Bruch auszumunten, ihm denselben auf weitere 3 Jahre zu überlassen. Vom Stadtverordneten Weidung wird angeregt, es genau zu untersuchen, ob Arbeitermangel die Ursache der unvollständigen Ausbeutung sei. Genosse Bartels glaubt nicht daran, sondern er meint, der Unternehmer sei nicht kapitalkräftig genug, aber es seien auch früher schon bei ähnlichen Fällen längere Fristen gewährt worden, deshalb sei auch kein Grund vorhanden, jetzt davon abgesehen. Der Magistratsantrag, welcher Herrn Gotop die Ueberlassung des Bruchs auf weitere 3 Jahre vorzieht, wenn derselbe jährlich eine Entschädigung von 250 Mark bezahlt, wird angenommen. Durch eine Verfügung des Eisenbahnministers macht sich die Verlegung einer Eisenbahnstrecke bei der fürstlichen Sägemühle notwendig. Die Baukommission beantragt, das notwendige Gelände gegen eine Gebühr von 8 Mark jährlich an die Bahn abzutreten. Weiter wird ein Antrag auf Anstellung eines weiteren Lehrmeisters und die Beschaffung weiterer Räume für das Stadtbauamt angenommen. Weiter befaßte sich die Versammlung mit dem geplanten Neubau der Mädchenschule, der auf die Summe von rund 350.000 Mark veranschlagt ist. Die Baukommission soll zum Zwecke der nochmaligen Prüfung der Angelegenheit um drei Mitglieder verstärkt werden. Stadt. Weidung hält die in dem Plane vorgesehene Ganshaltungsschule nicht für nötig, da seines Wissens eine solche Schule am Kreis Wernigerode geplant sei. Bürgermeister Ebeling tritt dem entgegen; die vom Kreis geplante Schule sei eine landwirtschaftliche Ganshaltungsschule, diese würde nur für solche junge Mädchen errichtet, welche sich in der Landwirtschaft betätigen wollten. Zur Anlegung einer Ufermauer an der Goltumme werden 6000 Mark bewilligt. Weiter wird die Anlegung neuer Feuertürme und die Anstellung eines Ganswartes für die Haffener Volksschule beschlossen. Der letzte Punkt betraf den Erlass eines neuen Ortsstatuts für das Feuerlöschwesen, und zwar infolge einer Bestimmung des Regierungspräsidenten, nach welcher für jeden Ort Bestimmungen getroffen werden sollen, auf welche Weise im Falle des Fehlens einer freiwilligen Feuerwehr die Regelung der Schaffung einer Feuerwehr festzustellen habe.

Kleine Chronik.

Sam Fall Gau.

Zu einem Brief an Olga Molitor sagt Herr v. Lindenau, er habe durch die Verhandlung eine hohe Liebe zu ihr gewonnen, und biete er ihr damit Herz und Hand an. Diejenige Liebe sei die größte, die den Menschen selbst dazu liebt, wenn er ein Verbrechen begangen habe. Der Staatsanwalt nimmt an, daß Lindenau am 6. November gar nicht in Baden-Baden gewesen sei. Demgegenüber stellt Lindenau fest bei seiner Behauptung, daß er bei den Lindenau'schen einen Schuß habe aufsitzen sehen. Gau könne nicht der Täter gewesen sein. Lindenau's Verteidiger, Dr. Gömer, wird beschworen gegen die Verhaftung seines Klienten einlegen. Er erklärt, er werde den Wahrheitsbeweis für die Behauptungen Lindenau's dadurch erbringen, daß er Anzeige gegen Olga Molitor wegen fahrlässiger Tötung stellen werde. Jetzt müßten alle Hindernisse fallen. Er werde ferner beantragen, Lindenau den Penzen gegenüberzustellen, die ihn in Baden-Baden gesehen haben. Es sind dies außer Frau v. Reichenstein ein Chauffeur aus der Villa Langens, ein Gansdiener aus der Villa Mann und ein Zeitungsjunge.

Die Verhaftung v. Lindenau's erfolgte, wie schon mitgeteilt, wegen Erpressung, Verleumdung und Begünstigung. Die Er-

pressung wird darin erblickt, daß er aus die Hand Olgas das als Entgelt für sein Schweigen, die Verleumdung darin, daß er Olga als Mörderin bezeichnete, und die Begünstigung erblickt die Staatsanwaltschaft darin, daß v. Lindenau durch seinen an den Verteidiger Dr. Diez während der Verhandlung gerichteten Brief die Verurteilung Gau's hindern wollte, den die Staatsanwaltschaft als Mörder ansieht. Die Begünstigung bezieht sich also auf Gau.

Am Donnerstag vormittag wurde eine anderthalbstündige Hausdurchsuchung in dem Zimmer des Freiherren v. Lindenau, das er in Mannheim bei einem Schuhmachermeister bewohnte, durch eine Gerichtskommission, an deren Spitze Amtsrichter Junter stand, und mehrere Kriminalbeamte vorgenommen. Das Resultat war, daß eine Mappe mit Schriftstücken und eine Zigarrenkiste mit Briefen beschlagnahmt wurde, die meistens Heiratsgesuche enthielt. Lindenau, der im Alter von 64 Jahren steht, ernährte sich kümmerlich mit einem Heiratsbureau in Mannheim. Die Verhandlung gegen Lindenau dürfte die ganze Gau-Affäre noch einmal aufrollen und möglicherweise das Präjudiz sein für ein Wiederaufnahmeverfahren im Prozeß Gau.

Olga Molitor traf Donnerstag vormittag 11½ Uhr aus Freiburg in Karlsruhe ein und wurde von Kriminalbeamten zum Schutze gegen etwaige Belästigungen zum Amtsgericht begleitet. Dieser Umstand gab Veranlassung zu dem Gerücht, Olga sei verhaftet. Sie wurde vom Staatsanwalt Weicher über die Behauptungen Lindenau's vernommen. Dann, um 2 Uhr, fuhr sie, wieder in Begleitung eines Kriminalbeamten, nach Mannheim, wo eine Konfrontation mit Lindenau stattfand. Das Resultat war ein ziemlich negatives, doch wird darüber stillschweigend beobachtet. Lindenau blieb bei der Behauptung, Olga habe geschossen, was diese entschieden bestritt. Sie will den Mann überhaupt nicht gesehen haben. Olga fuhr nach Freiburg zurück. Die Staatsanwaltschaft hält sie für unschuldig und behauptet nach wie vor, Lindenau sei am 6. November gar nicht in Baden-Baden gewesen. Verteidiger Diez hatte Donnerstag nachmittag im Gefängnis eine lange Konferenz mit Gau über die Revision seines Prozesses. Gau nahm die Mitteilung über die jüngsten Vorgänge mit den Worten entgegen, es tue ihm leid, daß seine Schwägerin diese Unannehmlichkeiten erleiden müsse. Wie es heißt, war es allgemein bekannt, daß Olga Molitor ständig einen Diebold bei sich trug, angeblich, weil sie weite und einsame Spaziergänge liebte.

Rechtsanwalt Diez betonte einem Berichterstatter gegenüber, es sei nun positiv bestätigt, daß Gau nicht als Täter in Frage komme, ja, daß er nicht einmal am Tatort gewesen sei, als die Mordtat an Frau Molitor geschah; im Zusammenhang damit sei erwiesen, daß Gau überhaupt in keiner Beziehung zur Tat stehe, auch nicht in einer heimlichen!

Neun Pioniere ertrunken.

Aus Königsberg wird gemeldet: Neun Pioniere von den Bataillonen 1 und 18 ertranken Donnerstag abend bei Arnau im Pregel, obwohl alle gute Schwimmer waren. Sie hatten ihren Fährsahn, auf dem sich 17 Mann befanden, an einen Dampfer angehängt. Der Kahn schlug um und die volle Ausrüstung zog neun Mann rettungslos in die Tiefe. Die übrigen konnten das Ufer erreichen.

Aus Bergweilung in den Tod.

Am Dienstag nachmittag wurde die Ehefrau des verschundenen, unmisslich nach Holland entflohenen Pastors Kirchberg aus Wädensfeldt, den fällige Verlesungen nachgesagt werden, unweit Wismarode auf Sattelberg als Leiche aufgefunden. Die Frau hat sich letzten Donnerstag von der Pfarre in Wismarode, wo sie zu Besuch weilte, entfernt und jedenfalls aus Bergweilung beide Pulsadern durchschnitten. Die Gefundene hat danach seit 1. August als Leiche auf freiem Felde gelegen.

Raffenberggiftung.

Aus Halle a. S. wird gemeldet: Beim Feldartillerie-Regiment Nr. 75 erkrankten 40 Mann in einer Nacht unter rätselhaften Erscheinungen, doch besteht keine Lebensgefahr.

Die Tragödie eines Kindes.

Aus Oberförlingen (Württemberg) wird von einem schrecklichen Unglücksfall berichtet. Das neunjährige Tochterchen des Gipsers und Krämers Friedrich Staiger, welches in einem Nachbargarten Kindermädchendienste (I) versah, wollte zu einer Wäsche den Herd anzünden. Um die Sache zu beschleunigen, goß es Petroleum zu. Die Flamme schlug ins Gesicht und verursachte eine Explosion. Am ganzen Leibe brennend sprang das entsetzte Kind auf die Straße, wo es bewußlos zusammenbrach. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe erlag das bedauernswerte Kind seinen Verletzungen.

Arbeiterwohnung im Reichshausen.

Wie in Rindberg-Kirch ist auch in der Stadt Hof die Wohnungsnot groß. Dort wandern seit einigen Tagen viele Menschen

zur Stadt hinaus an die Gasse, wo vor aus der Stadt kommende Leichter abgeladen wird. In einem bestimmten Maße bleiben die Menschen stehen und schauen: In dem Reichthum ist eine Höhe herausgearbeitet, „ausgemauert“ mit einigen Brettern und Balken. Dort drinnen, inmitten eines stinkenden Unratsfeldes, „wohnt“ ein Arbeiter mit Frau und drei Kindern; er konnte mit dem besten Willen keine bessere Wohnung finden, und sein Prinzipal, die Stadtverwaltung von Hof, kennt keine Wohnungsnot!

Zwei gräßliche Mordtaten.

Bei Weilheim in Bayern hat der geisteschwache Bauernsohn Schaeffold seinen alten Vater ohne jeden Anlaß erschossen; der Mörder bedrohte die übrigen Familienmitglieder, die ihn deswegen zur Rede stellten. Der wahnsinnige Mörder wurde nach der Tat stichtig und ist bisher nicht festgenommen worden. — In Neustadt bei Rotenburg hat ein reicher Bauer seinen Sohn erschlagen.

Von einem Gendarmen erschossen.

Der Tagelöhner Wirth aus Großhettlingen, der wegen eines Diebstahls nach dem Gefängnis transportiert werden sollte, unternahm unterwegs einen Fluchtversuch und wurde von dem Gendarmen erschossen.

Schulschluß wegen Seucheparre.

Aus Köln wird berichtet: Nachdem ein Schüler der Volksschule in der Richard-Wagnerstraße an Genickstarre gestorben ist und mehrere andre unter denselben Erscheinungen erkrankten, wurde die Schule auf unbestimmte Zeit geschlossen.

Vom Blitz erschlagen.

Von neuem schwerem Unwetter ist wieder ein großer Teil der Provinz Schlesien heimgeschlagen worden. Durch wolkbruchartigen Regen und durch Hagelschläge wurde bedeutender Schaden angerichtet. In Niedergergersdorf tötete der Blitz einen einjährigen Knaben, in Teschowitz eine Frau und in Sedlitz ein zwölfjähriges Mädchen.

Vereine und Versammlungen.

Brauereiarbeiter.

Die am 8. August bei R. Küster tagende Monatsversammlung war zahlreich besucht. Bezirksleiter Kollege Unger referierte über „Was ist zur Entwicklung einer Zählstelle notwendig?“. Dem Vortrage, welcher beifällig aufgenommen wurde, schloß sich eine lebhafte Diskussion an. Der Massenbericht vom 2. Quartal ergab, daß sich die Zählstelle trotz genügender Quertreibereien von anderer Seite dennoch Schritt für Schritt geistlich entwickelte. Zum Schluß wurden noch einige sehr rüstständige Verhältnisse in einigen Bezirken zur Sprache gebracht. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die am 8. August bei R. Küster stattgefundene Monatsversammlung nahm eingehend Stellung gegen die Anwürfe, die Agitations- sowie gegen die Handlungsweise des Deutschen Transportarbeiterverbandes im allgemeinen. Die Versammlung erklärt, daß nur der Brauereiarbeiterverband als Einheitsorganisation die Interessen „aller“ Brauereiarbeiter gerecht und würdig vertreten kann. Sie betrachtet es als eine verwerfliche Handlungsweise, wenn andre Gewerkschaften, z. B. der Deutsche Transportarbeiterverband, versuchen, fortwährend Reife in die Brauereiarbeiterbewegung zu treiben, was für die gesamte Arbeiterchaft gefährlich und schädlich ist und auf die Dauer der ganzen Arbeiterbewegung die Lebenskraft rauben muß.“

Vereins-Kalender.

Freie Vereinigung der Krankenkassen-Vorstände Magdeburg. Auf die am Montag den 12. d. Mts., abends 8½ Uhr, in der „Reichskrone“, Jakobstraße, stattfindende Versammlung sei hiermit aufmerksam gemacht. 168

Zentralverband der Schmiede. Sonnabend den 10. d. Mts., abends 8½ Uhr, Mittalder-Versammlung bei Wöhme, Kl. Klosterstr. 170

Turnerschaft Magdeburg (M. T.). Zum Turnfest in Diesdorf am 11. August treffen sich die Abteilungen um 2½ Uhr nachmittags vor Diesdorf. — Dasselbst Jugend-Schmiedeljagd. 170

Buckauer Arbeiter-Athletenklub Viktoria. Am Sonntag vormittag Versammlung im Restaurant zur Bleibe. 168

Dr. Otterleben und Bennedenbeck. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 10. August, abends 8½ Uhr, Versammlung bei der Witwe Hoppe in Bennedenbeck. 164

Fernersleben. Metallarbeiter-Verband. Versammlung am Sonnabend den 10. August, abends 8½ Uhr, in E. Stillers Lokal. 165

Gebendorf. Arbeiter-Gesangsverein. Jeden Sonntag Uebungsstunde. 71

Geithun-Altenplathow. Sozialdemokratischer Verein. Sonntag den 11. August, nachmittags 4 Uhr, Versammlung bei Teidner. 167

Voranzeige.

Im Laden der

Schuhbazar-Vereinigung

W. Blumenthal, Breiteweg 13

wird vom 1. Oktober dieses Jahres das Schuhwarengeschäft in derselben Weise und in noch umfangreicherm Masse von der Witwe des Gründers obigen Unternehmens W. Blumenthal weitergeführt.

Hochachtung

W. Blumenthal.

Diese Woche enorm billige Preise für Herren-, Jünglings- u. Knaben-Garderobe

anerkannt vorzüglich in Sitz und Haltbarkeit, besser Ersatz für Maßfächer.

Jakobstraße
50

Kaufhaus Max Zehden 50

Jakobstraße

Max Herzberg
Schopenh. la. empfehle in hervorragend großer Auswahl:
Herren-Knöpfe 243
Jünglings-Knöpfe
Knaben-Knöpfe
Elegante Gehrock-Knöpfe
Paletots
Einzelne Jacketts, Posen u. Westen sowie sämtliche Arbeits-Garderoben zu konkurrenzlos billigen Preisen

Burg. Heute Sonnabend Frische Wurst und Ausbackwaren.
Franz Schmidt, Kolonie 14.

Magdeburg-B., Schönebecker Straße 107.

Gr. Ausverkauf der J. Fließschen Konkursmasse

herstammenden und anderer Waren.

Ausserordentlich wichtig für Bräute bei Anschaffung gediegener Aussteuer-Artikel ist es, Qualitäten und Preise der im Schaufenster ausgelegten Waren zu prüfen. Weil das grosse Lager binnen kurzer Zeit geräumt sein muss, sind die Preise so kolossal billig.

Vorhanden sind noch grosse Posten

Tischtücher, Servietten, Gedecke, Handtücher, Wischtücher, weisse Damaste, weisse Linons, bunte Bezugstoffe, federdicke Inletts, Pa. böhm. Bettfedern, ferner grosse Posten weisse und creme Gardinen, Teppiche, Portieren, Tischdecken und Kaffeedecken.

Montag, Dienstag, Mittwoch des grossen Andranges wegen nur an den Vormittagen Verkauf von Restern aus allen Abteilungen zu wahren Schlanderpreisen. — Proben werden nicht verabfolgt. — Umtausch nicht gestattet. — Verkauf nur gegen bar.

Verkaufszeit: Vormittags von 8 bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr, nachmittags von 2 $\frac{1}{2}$ bis 8 Uhr; Sonntags von 11 bis 2 Uhr.

Große Partie gebrauchter Herren- u. Damenfahräder mit tadellosen Pneumatiks, sowie Ersatz reich, von 30.00 Mk. an.

Pneumatiks fehlerfreie Ware. Kaufbede 5.00 Mk. Luftschlauch 3.00 Mk.

Hierauf nehme ich in Zahlung: alte ausgebrauchte Kaufbede mit 1 Mk., alten ausgebrauchten Luftschlauch mit 50 Pf.

A. Rose, Magdeburg
Breiteweg 254.
Ortl. Viktorie-Nähmaschinen
Pfeil-Nähmaschinen
Parade-Fahräder
Panther-Fahräder.



Selma Andersson
Inh.: Selma Typky
Schmidtstrasse 47

Meine Firma habe ich geändert, die selbe laute von jetzt an:

Selma Typky
Das Geschäftslokal befindet sich nach wie vor nur Schmidtstrasse 47

Zum Wiederverkauf
Für Händler, Kaufleute usw. Billigste Bezugsquelle Grösste Auswahl

Ca. 1000 Must. Gratulationskarten
Anfichtskarten (bunt, von Magdeburg) 100 Stück 1.25
Blumen- u. Liebes-Serien-Karten, Serie 4, 5 u. 6 Stück 100 Serien 5.00 495

Ca. 20 Sorten Briefmappen
100 Mappen von 2.25 an, bei Abnahme von 1000 Mappen Extra-Rabatt

Polierte Fabersche Ausschuh-Steifste Dtd. 20 Pf.

Alfred Reinhold
Breiteweg 71/72, gegenüber der Dreieckstr. — Tel. 3845

Sonnabend: Schlachtfest. Sings-Nähmaschine, tabellos Fr. Wurst u. Knoblauchwurst, nabend, für 12 Mk. zu verkaufen G. Kuhnen, St. Michaelstr. 43. Berliner Straße 1b, II. L. 40

Achtung, N. Neustadt!
Sozialdemokratischer Verein
Bezirk Neue Neustadt. 493
Am Sonntag den 11. August, nachmittags 8 Uhr, im „Weissen Hirsch“, Friedrichplatz 2

Sommerfest.
Für Unterhaltungen, Kinderbelustigungen usw. ist in bester Weise Sorge getragen.
Eintritt 20 Pfg. Eintritt 20 Pfg.
Freundlichst ladet ein Das Komitee.

Zur Kenntnis, dass ich nach wie vor fortwährend Vögel für F. Wähle kaufe; ich kaufe jetzt alte u. junge Kanarienvögelchen und nur alte Hähne.

F. H. Oehlert, N. Neustadt, Endelstr. 1.

Sohlleder - Ausschnitt
sowie sämtliche Schuhmacher-Bedarfs-Artikel zu den billigsten Preisen empfiehlt

Joseph Kullmann
vormals Röder & Drabant
25 Jakobstrasse 25.

Burg. Markt 20
Die größte Auswahl in Fahrädern u. Nähmaschinen.
409
Empfehle:
Fahräder v. 68 Mk. an
Nähmaschinen v. 60 Mk. an
Reparaturwerkstatt im Hause.
Heinrich Schulze.

Burg. ff. Hausschlachtwurst sämtliche Sorten, sowie Sonnabend warme Knoblauchwurst empfiehlt **W. Klein**, Friedenstraße 10. 352

Stiepmaschine, passend für Schuhmacher, macher, sehr billig zu verkaufen. Endelstr. 47, 5. Baigk.

Schuhwaren
in jeder Ausführung u. Preislage empfiehlt
Ewald Brodmann
Neustadt, Schmidtstr. Ecke Heinrichplatz. 488

Neuhaldensleben Herzogs Festsäle
Grösstes und schönstes Lokal der Stadt
Neuerbauter Saal, 2000 Personen fassend, verbunden mit grossem schattigem Garten
15 Minuten von der Bahn
Ausspann für 20 Pferde. Familien können Kaffee kochen.
Zu gefälligem Besuch ladet freundlichst ein
412 **W. Herzog.**

Grosse Vorteile
bietet unser

Saison-Räumungsverkauf in Schuhwaren
20-60% Preisermässigung auf einzelne Sachen 20-60%

Schuhwarenhaus Gebr. Schachmann
Breiteweg 69/70, gegenüber der Dreieckelstrasse 494
Beachten Sie die grossen Schaufenster-Auslagen

Quedlinburg Volksverein!
Sonntag den 11. August, abends 8 Uhr, findet im Restaurant „Vorwärts“ zu Ehren der auf der Generalversammlung anwesenden Delegierten ein
Kränzchen
unter Mitwirkung des Arbeiter-Gesangvereins „Bundschuh“ statt.
Montag den 12. August findet ein
Ausflug
statt. Abfahrt nach Egale vormittags 8.25 Uhr. Spaziergang über Georgeshöhe, Steddenberg, Sanderode, Gerarode.
Um zahlreiche Beteiligung der Parteigenossen ersucht
Das Komitee.

Manchester-Hosen

in allen Farben, in bester Ausführung, bequemer Schnitt, zu außergewöhnlich billigen Preisen. Alles eigene Anfertigung. Für jede Figur passend am Körper. Preisenauswahl.

G. Gehse, Johannistadtstraße 14.

Gillaten: Neustadt und Formereleben.
Herren-, Knaben- u. Arbeitsgarderoben-Geschäft
Sommer-Paletots. Schul-Anzüge und -Hosen.

Konsum-Verein Neustadt

E. G. m. b. H.

Vom Mittwoch den 7. August d. J. an ist in allen Verkaufsstellen der Genossenschaft

die neue Preisliste Nr. 2

vom 1. August d. J. zu haben. Die Mitglieder werden ersucht, sich diese Preisliste in den Verkaufsstellen zu fordern.
Der Vorstand.

Männer-Gesangverein Vorwärts

Magdeburg - Alie Neustadt

Am Sonntag den 11. August 1907

in Georg Winters Gedächtnisgarten

Instrumental- u. Vokalkonzert

verbunden mit
Kinderbelustigungen
Programm 10 Bg. Nur durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt.
Um zahlreichen Besuch bittet Das Komitee.

Schönebeck.

Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter

Bezirk Schönebeck.

Sonntag den 10. August 1907, abends 8 1/2 Uhr,

im Wiener Restaurant, Königsstraße

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:

Vortrag über Unfallversicherung.

Die Verwaltung.

Zentral-Theater

Donnerstag den 15. August

Eröffnungs-Vorstellung!

mit einem vornehmen

Erstklassigen Spezialitäten-Programm!

Nur allerechte, für Magdeburg neue Künstlerkräfte.
In jedem Sonn- und Feiertage finden

Nachmittags-Vorstellungen

zu halben Preisen statt.
Gleichzeitig mit dem Theater eröffnet werden das mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtete

Bier-Restaurant

Wein-Restaurant u. American Bar.

In obigen Räumen
Täglich Konzerte von berühmten
Wiener Solistenkapellen.

Ebenso Eröffnung der herrlichen Garten-Terrasse.

Beginn des Vorverkaufs. Sonnabend, 10. August, vormittags um 10 Uhr.
Die Karte ist geöffnet am Montag den 12. bis 1 Uhr und ab 5 Uhr, an Sonn- u. Feiertagen von 11 bis 1 Uhr u. ab 3 Uhr.

Arbeiter-Sängerbund

für Magdeburg und Umgegend

Sonntag den 18. August 1907, nachmittags 3 Uhr
im „Luisenpark“, Spielgartenstrasse 10

Sommer-Bundesfest

bestehend aus grossem Vokal- und Instrumental-Konzert
ausgeführt von 20 Bundesvereinen sowie der bedeutend
verstärkten Kapelle des Herrn Karl Kilian.

Vorzugsweise gelangen Massenchöre und Gruppengesänge zur Aufführung.

Von 4 Uhr an im Saale Ball.

Billige

Schuhwaren

in nur guter Qualität empfiehlt
E. Kaufuss
Neustadt, Luisenstraße 1.

Nur Gelegenheitskäufe

Stannend billige Preise!

1 Post. Herren-Anzüge modern, gute Stoffe, 1 Pr. 7.90 3.50

14.00 b. 50.00 nur 7.50 3.57

1 Posten Knaben-Anzüge

sonstiger Preis 8.50 bis 34.00 nur 4.90 bis 23.00

1 Posten Knaben-Anzüge

eleg. Blumen- u. Jagdaffons

sonstiger Preis 4.50 bis 16.00 nur 2.50 bis 9.25

1 Posten Sommer-Paletots

mod. Stoffe, 1 Pr. 16.00 b. 38.00 nur 7.50 b. 25.75

Große Posten Stoff-, Leder-, Man-

chester- u. Zwirnwaren v. 95 Pf. an

Heymanns Gelegenheits-

Johannistadt 7c

Gehaus Knochenhauerstr.

Anlauf v. Konturmassen u. ganz.

warenposten geg. sofortige Kasse

von der Reise zurückgekehrt.

Robert Volk, Zahntechniker

Sudenburg, Halberstädter Str. 114.

Die erf. Per., die Donnerstag ab.

6 Uhr. Agnietenplatz m. gr. Ziehband.

a. d. R. „Luzig“ hör. mitnahm. m.

aufgeh. denj. a. Bwe. Schmidt, Koten-

jeerst. 1 abzul. d. f. ger. Schr. untern. m.

Konsumverein „Biene“

für Schönebeck a. d. Elbe u. Umgegend

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Zu der am Sonntag den 18. August d. J., nachmittags

3 Uhr beginnenden, im großen Saale der Reichshalle

abzuhalten

Ordentlichen Generalversammlung

werden die Mitglieder des Vereins hiermit eingeladen.

Tagesordnung:

1. Berichtsbuch.

2. Wahlen zum Aufsichtsrat.

3. Geschäftsabrechnung der Mitglieder und Begehrten.

4. Aufstellung von Mitgliedern nach § 47 Abs. 5 des Statuts.

Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuchs.

Der Aufsichtsrat. Werthmann, Vorsitzender.

Verfügt nicht im

Zirkus-Theater

abends 8 1/2 Uhr die interessante

Spezialitäten- u. Ringsport-

Sensations-Vorstellung!!!

Heute-abend ringen: 657

Lewis, Asencia Louis Vorrath

der schwarze Champion Louis Meißinger von Stettin

Van den Bors Louis Lowitzky

Meißinger von Holland Louis Champion von Belgien

de Kilder Louis Leboeuf

Champion von Belgien Louis Meißinger von Stettin

Denj. Vorstellungen ersten Ranges, keine Preise, kein

Wilttätsauszahlung, Sonntag keine erhöhten Preise.

Bestenfalls keine billiger und gültig auch Sonn- und Feiertag.

Sehr. Herren- u. Damenrad

611. 23. Seige, Seiglerstr. 10a.

Einer sagt's dem andern

denn es ist bekannt in

Sudenburg

daß man den schönsten pikanten

Landkorbkäse

Bauerkäse usw.

in der Butterhandlung

Vergißmeinnicht

Kaltersdorfer Straße 10

gegenüber dem Eislerplatz

bekommt. 481

Größe und beste Käse-Aus-

wahl Sudenburgs.

Rüchzeugel

der Magdeburger Volksküche

Gr. Marktstraße 21.

Montag: Milchreis mit Bratwurst.

Mittwoch: Suppe mit Rind-

fleisch.

Mittwoch: Weißbrot mit Hammel-

fleisch.

Donnerstag: Weiße Bohnen mit

Schweinefleisch.

Frauen-Speiseaal varierte.

Freie Turnerschaft

Schönebeck.

Sonntag den 10. August

Mitgliederversammlung

im Stadtpark.

Erscheinen aller Mitglieder not-

wendig. 491

Der Vorstand.

Trauer-Hüte

Blusen, Kostümröcke

Krepe, Flore etc.

in größter Auswahl

Lange & Münzer

51a Breitweg 51a

Viktoria-Theater.

Sonntag den 10. August 1907

Der Kompagnon.

Deutscher

Transportarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am Mittwoch verstarb nach

langem Krankenlager der Kollege

Otto Trotzer

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am

Sonntag nachmittags 4 1/2 Uhr

von der Leichenhalle des Budauer

Friedhofs aus statt.

Die Ortsverwaltung.

Stadtesamt.

Magdeburg-Stadt, 7. August.

Aufgebote: Feuerwehrmann

Franz Kalkweit mit Hedwig Bogler.

Kaufmann Paul Hilbrand mit

Emma Hinkelmann. Kellerer Otto

König mit Olga Stollberg. Sattler

Friedrich Karl Ernst Schröder hier

mit Anna Marie Elise Ernst in

Sommerdorf. Sergeant Theodor

Richard Großmann hier mit Hedwig

Luise Martha Thewerkauf in Halle

a. S. Schuhmacher Hermann Hein-

rich August Renne hier mit Maria

Friederike Ida Amanda Gieseler in

Egeln. Eisenbahnarbeiter Fried-

rich Kimmel mit Emma Träbede. Pri-

vatsmann Gustav Ferschland in Eca-

can mit Maria Bendler hier.

Steindruder Franz Konecny mit

Anna Feinze geb. Dörge. Sergeant

Arthur Paul Archschar hier mit

Fräulein Helene Stephan in Leisnig.

Feldwebel Rudolf Kamle hier mit

Fräulein Gräbe in Gr.-Rosenburg.

Schmied Karl Ernst Arthur Vogel

hier mit Maria Anna Martha

Wohl in Jöbiten.

Rom 8. August.

Aufgebote: Arbeiter Friedrich

Andreas Deichmann mit Emma

Emilie Theresie Strafenhock in Diven-

stedt. Arbeiter Karl Peter mit

Ida Müller. Sergeant Wilhelm

Reichhorn mit Lina Wollf. Delo-

rateur Emil Köpfe in Halle a. S.

mit Anna Müller hier. Rastler-

Landmesser Viktor Cochius hier mit

Erna Stephanus in Königsberg.

Geburten: Gerhard, S. des

Buchhalters Gustav Buschle. Kurt,

S. des Bizefeldwerts-Rag-Reichs

geb. 1. 8.

geb. 1. 8.

geb. 1. 8.

geb. 1. 8.

geb. 1. 8.

geb. 1. 8.

geb. 1. 8.

geb. 1. 8.

geb. 1. 8.

geb. 1. 8.

geb. 1. 8.

Rein. Martha, T. des Rulcher

Hermann Rulcher.

Todesfälle: Witwe Sophie

Booth geb. Rodt, 77 J. 21 J.

Barthelher Paul Lehmann, 87 J.

8 J. 17 J. Marie geb. Skora,

Witwe des Arbeiters Wilhelm

Finde, 37 J. 11 J. 6 J. Herbert,

S. unehelich, 3 J. 2 J. 24 J.

Erna, T. des Rulchers Karl Woll-

mann, 2 J. 2 J. 24 J. Martha,

T. des Arbeiters Karl Woll,

26 J. Clara, T. des Arbeiters

Paul Urban, 3 J.

Budau, 8. August.

Eheschließung: Signalcom-

peter Sergeant Max Ludwig Jen-

thal mit Bertha Schladig.

Geburten: Franz, S. des

Schlossers Franz Günther. Will,

S. des Schlossers Louis Kuhne.

Sudenburg, 8. August.

Aufgebote: Arbeiter Karsten

Wilhelm Otto Meier mit Anna

Emilie Hoffmann. Eisenarbeiter

Karl Otto Guthmann mit Hulda

Agnes Luise Spitzner. Berf.-Insp.

Albert Otto Hermann Leig mit

Elisabeth Martha Emma Adamann.

Geburten: Paul, S. des

Arbeiters Gustav Hoff. Friedrich,

S. des Straßenbauarbeiters Friedr.

Frommberger. Erna, T. des Arb.

Hermann Herft. Hans, S. des

Arb. Aug. Kozil. Selma, T. des

Arb. August Rucke.

Todesfälle: Bohrer Joh.

Wahel, 78 J. 1 J. 19 J. Walde-

mar, S. des Arbeiters Heinrich

Wieland, 4 J. 13 J. Erna, T.

des Arb. Hermann Herft, 2 J.

Joseph, S. des Arbeiters Joseph

Brutzynski, 2 J. 22 J. Henry,

S. des Arbeiters Heinrich Reuter,

7 J. 21 J.

Halberstadt.

Aufgebote: Arbeiter Ernst

Pasche mit Selma Schmidt. Schu-

mann Wilhelm Orieuel in Hamburg

mit Anna Fern hier. Maurer Eduard

Krenz mit Anna Köllner. Schlosser

Max Galt mit Maria Frisch.

Eheschließungen: Schmied

Wilhelm Giesel mit Margarete Wille.

Arbeiter Alfred Brasche mit Ida

Worholz. Arbeiter Wilhelm Dölle

mit Auguste Wenz geb. Schomburg.

Geburten: T. des Büblers

Friedrich Weder. S. des Zimmer-

manns Otto Reichert. T. des Arb.

Karl Anders. S. des Malers

Leonhard Heuschid. S. des Bade-

anstalts-Inspektors Carl Schöndt.

T. des Kaufmanns Paul Hirschhof.

S. des Hausdieners Emil Wulf.

T. des Klempners Otto Purtsch.

S. des Brauereiarbeiters Gustav

Geide. S. des Tischlers Alfred

2. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 185.

Magdeburg, Sonnabend den 10. August 1907.

18. Jahrgang.

Die Memoiren eines Briganten.

„Diejenigen, die mich kritisieren wollen, kritisieren sich selbst, indem ich kein Studierter bin und kein Schriftsteller und es eine Leistung der Natur ist, was ich tue. Das Publikum soll nicht auf die Irrtümer schauen, sondern an die Mut denken, mit der ich schreibe, und wo einige Mängel vorkommen, soll man Nachsicht haben. Uebrigens können wir nicht alle in einer Weise denken; es wird solche geben, die den Sinn verstehen, und andre, die ihn nicht verstehen. Die ersten werden mich loben, die zweiten nicht.“

Mit diesen Worten als Vorrede hat ein sizilianischer Brigant mit Namen Salomone seine Lebensgeschichte dem „Giornale di Sicilia“ zugesendet. Die Handschrift trägt folgenden Titel: „Salomone Guiseppe oder die Missetat eines Bürgermeisters und die gerechte Rache.“ Ein Teil des Manuskripts ist in der Tagespresse veröffentlicht worden und verdient durchaus weiteren Kreis bekannt zu werden. Die Besorgnis, die der etwas nach Hinter-treppenroman klingende Titel erwecken könnte, als handle es sich um einen literarischen Eszuy mit stilistischer Wiederholung des Tatsächlichen, schwindet bei Lesen. Die ungeschlichtete Darstellung hat einen Mangel unerkennbarer Wahrhaftigkeit. Im übrigen hat der Lebenslauf nichts, was nicht glaubwürdig, allzu glaubwürdig wäre: Aus politischen Gründen unschuldig angeklagt, auf falsche Aussagen hin unschuldig verurteilt, zehn Jahre im Zuchthaus bestraft durch Brutalitäten und Ausbeutungen jeder Art — ist das nicht Hunderten passiert, die ihr Unrecht unserer Strafrechtspflege in die Skallen trieb? Außerdem hat Salomone kein Interesse an einer Fälschung der Tatsachen — seine Rache hat er mit dem Revolver und nicht mit der Feder befocht. Er steht außerhalb der Gesellschaft und hat nichts von ihr zu erwarten als die enge Zelle, die ihn schon zehn Jahre lebendig begraben hielt. Welche Version er immer von seiner Tat und ihren Motiven geben mag, nie kann er die Gesellschaft dazu bringen, diesen ihren letzten Anspruch an ihn aufzugeben. Was sollte da den schlichten Handwerker in der Einsamkeit seines Banditenlebens bewegen, Unwahres zu Papier zu bringen? ...

Die Ursache der Mißliebigkeit, die Salomone bei den leitenden Persönlichkeiten seines Heimatortes — Barrafranca in Sizilien — genöß, geht auf die Bewegung der Landarbeiterverbände, der Fasci, zurück. Die Faschi, die echte sozialistische Gewerkschaften waren, hatten in den kleinen Feudalherren ihre heftigsten Feinde, denen die Regierung unter Crispi Militär und Justiz zur Verfügung stellte. Nachdem der Landarbeiterverband von Barrafranca aufgelöst ist, seine Mittel beschlagnahmt sind, bleibt in dem Bürgermeister des Ortes — dem Cavaliere Cane (Mitter Hund, wie ihn die Handschrift nennt) — noch ein besonderer Grimm gegen Salomone zurück. Ein Raubmord, der im August 1894 unweit von Barrafranca erfolgt war — und dessen Urheber später bekannt wurden, worauf sie nach Amerika auswanderten, gibt den Vorwand zur Verhaftung und zum Prozeß. Ueber die Verhandlung berichtet Salomone: „Die Belastungszeugen waren der Wächtermeister, dieser Hauptknecht, die beiden Verurteilten, ein Fischhändler, der wieder zum Guten noch zum Bösen sprach, und zwei bezahlte Neapolitaner, die aber schließlich doch nichts nützten. Die Entlastungszeugen sind unnötig zu nennen, denn es hätte der ganze Ort kommen können. Die ehlen und ehrenhaften Schuster“ — das heißt die Geschworenen — schließen, während meine Zeugen gehört wurden.

Der Advokat war ... aus Gallanetta, ein unerfahrener Mamelud. Er fing an, mit dem Präsidenten zu garten, ohne an die Gefahr für den Prozeß zu denken, den er hätte einem andern Gerichtshof überweisen lassen sollen oder einer andern Sitzung. Wer wir sind ja alle Brüder in Christo und auf der Erde liegt jedem wenig an dem Unglück des andern, wenn er nur Geld ertastet!“

Der Staatsanwalt stützt seine Anklage hauptsächlich auf das Benennungszugnis des Bürgermeisters, das den Angeklagten, der

noch nicht verurteilt ist, als „jedes Verbrechen fähig“ bezeichnet. Während der Rede des Staatsanwalts trifft ein Telegramm des selben Bürgermeisters ein mit weiteren belastenden Aussagen, und das Gericht läßt die Verlesung zu, worauf der Vertreter der Anklage diese Zeugenaussage eines nicht als Zeugen Gehörten in seine Rede einfließt. Hier wird die Darstellung des mit der Strafprozedur nicht vertrauten Autors ungenau und verworren. Er läßt den Staatsanwalt einen Antrag auf zehn Jahre Zuchthaus stellen und andre Ungenauigkeiten mehr. Das Ende ist, daß der Wahrspruch auf fünf Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust beurteilt wird, wobei seine Minderjährigkeit als Strafmildernd in Betracht kommt. Der Verteidiger verspricht sicheren Erfolg bei Einreichung der Nichtigkeitsbeschwerde, und wähle einen Advokaten in Rom, der noch maskierter (falscher) war als er selbst, einen gewissen M., der das Geld fraß und nicht einmal gerühete, zur Verhaftung zu erscheinen, der Schutz.“

So wird das Urteil rechtskräftig. „Ihr könnt euch vorstellen, mit welchem Vergnügen ich mich von meiner Familie trennte, indem ich immer der zweite Vater des Hauses genannt worden war, denn es waren noch sieben Kinder, jünger als ich, die Eltern und eine verwitwete Tante. Denkt euch die Lage und die vielen Tränen, die meine Familie vergießen mußte, denn meine Verurteilung wurde von drei Vierteln des Ortes beklagt. Von meinem Unglück kommt die ganze Not meiner Familie, so daß sie ins Unglück kam. Alle unsere Eingaben beschanden, man weiß nicht wo, alle Wege waren unnütz, man konnte keine Wiederaufnahme des Prozesses erlangen.“

Einen Vorgesicht des Strafvollzugs gibt die Beförderung. Die Reise bezeichnet Salomone als sehr schmerzlich; behandelt wurden sie „schlechter als rüddige Hunde“. Er wird der Strafanstalt in Fossombrone zugeteilt. „Ehe ich in das Zellengefängnis kam, machte sich mein Herz klein, ganz klein, beim Anblick des finsternen, öden Ortes. Wie stummförmig sagte ich zu mir selbst: Wer weiß, ob dieser traurige Ort nicht mein Grab werden wird? Wer weiß, ob ich lebendig herauskommen werde oder tot? Ich sah meinen Gefährten ins Gesicht: die dachten dasselbe nach. Sie werden eingekerkert „wie Mästen“ und in Zellen verteilt. „Nun denkt ein wenig, ihr Leute, in dieser Einsamkeit! Zuerst glaubte ich, es wäre ein Scherz und könnte nicht lange dauern, aber als ich sah, daß ich den ganzen Rest der Strafe in dieser kleinen Zelle bleiben sollte, auf einer kleinen Bank sitzend, mit einem Bett, das tagsüber an die Wand geschlossen wird, bin ich fast vor Schmerz gestorben. Auch die Keller (Dunkelzellen) von Fossombrone habe ich kennen gelernt, in die man hinuntersteigt wie in ein Schwefelbergwerk und wo auch am Tage die Lampe brennt. Durch großen Mut und zu meinem Glück kam ich lebendig heraus aus diesem berühmten Kerker, den unsere heiligen Päpste gebaut haben. Auch eine verruchte und infame Wande.“

Von Fossombrone wird Salomone nach Ancona geschickt, wo er der Schuhmacherei zugeteilt wird. Obwohl er „franco dell'arte“ ist (erfahren in dieser Kunst), muß er vier Monate Lehrgeld durchmachen. „Das war auf Befehl des Direktors, der sich vier Monate meiner Arbeit aneignen wollte. Kleinigkeit! Das Volk will Thronen und die ziehen ihren Vorteil daraus.“ Nachdem er schon einige Monate selbständig gearbeitet hat, wird zum Osterfest bekannt gemacht, daß der Direktor die ausgeführte Arbeit nicht bezahlen würde. Alle rebellieren und verlangen den Direktor.

Als dieser erschien, sagte er zu mir: „Wer will die Stiefel bezahlt haben?“

„Der erste bin ich.“

„Nicht gut, Dich werde ich schon herrichten.“

„Ich habe Sie gar nicht bezichtigt; ich habe meine Pflicht getan, wie der Meister sagen kann, und in allen Stiefeln sind der Stempel und die Nummer, und die können Sie ansehen, ob ich meinen Lohn verdiene oder nicht.“

„Ansehen tue ich nichts und bezahlen tue ich niemand. Willst Du sie bezahlt haben?“

„Ja, ja,“ antwortete ich.

Feuilleton.

(Kurzform verboten.)

Garman & Worsé.

Erzählung von Alexander A. Riessland.

(5. Fortsetzung.)

„Nun mußten sie sich trennen; es gab nichts mehr zu sagen; aber Madeleine fand, daß Per sehr unbeholfen war.“

„Ach wohl, Per!“

„Ach wohl!“ antwortete er, und beide gingen langsam ein paar Schritte weiter.

„Du, Per! wo wirst Du hingehen, wenn Du mit dem Summer oben gewesen bist?“

„Nirgendes hin,“ antwortete Per.

Er war doch zu dumm; trotzdem wandte sie sich noch einmal um und rief:

„Ich gehe nach Norden ins Sandhaargras, es ist so schönes Wetter heute,“ und damit lief sie weg.

„Ach ja,“ antwortete Per und schob wie eine Kugel den Abhang hinauf.

Während er lief, warf er die ganzen Augen weg, um den Summer frei zu haben; am Hause angekommen, öffnete er die Küchentür, warf das Ungetüm auf die Küchentbank, rief: „Bitte sehr!“ und verschwand wieder.

Das Mädchen, das ihn an der Stimme erkannt hatte, lief ihm nach, um frischen Fisch für Freitag zu bestellen. Aber er war schon den Abhang hinunter; sie blinnte ihm halb erschreckt nach und murmelte: „Ich glaube, der Teufel hat Per geholt.“

Der gelblichweiße Sand mit seinen grünen Hügelchen von Sandhaargras erstreckte sich nach Norden, so weit das Auge reichte. Die Küste bildete in ihrem Verlauf Landzungen und Einbuchtungen, hin und wieder lagen eine Anzahl Boote beieinander; Möwen und Ringelgänse spielten geschäftig am Strand, während die Brandung in kleinen, gekräuselten Wellen rollte, die im klaren Sonnenschein glänzten.

Per holte sie bald ein; denn Madeleine ging heute sehr langsam. Sie hatte ein paar junge Sandhaargräser gepflückt und versuchte sie beim Gehen am Gütband festzumachen.

Der Sand von gestern lag schwer auf beiden; dies war

eigentlich das erste Ereignis, das in dem Verhältnis zwischen ihnen vorkam; und sie fühlten vielleicht, jedes auf seine Art, daß sie an einem Abschnitt standen.

Darum machten sie beide einen so großen Bogen wie möglich um das, womit sich ihre Gedanken eigentlich beschäftigten. Und das Gespräch bewegte sich in kurzen, gleichgültigen Sätzen, abgebrochen und kurzatmig. Schließlich mußte sie versuchen, ihn der Sache näher zu bringen, und sie fragte ihn, ob er die Nacht viele Summer bekommen hätte.

„Siebenundzwanzig,“ antwortete Per. Das war weder viel noch wenig; darüber ließ sich also nichts mehr sagen.

„Du rudertest schnell gestern,“ sagte sie und senkte den Kopf, denn sie fühlte, daß sie jetzt der Sache näher kamen.

„Das war — das war — weil ich allein im Boot war,“ stammelte er; er fühlte gleich, daß er etwas Dummes gesagt hatte, aber er konnte es nicht ändern.

„Vielleicht gefällt es Dir am besten, allein im Boot zu sein?“ fragte sie schnell und sah ihn dabei an.

Aber, wie er da vor ihr stand, der lange, unbeholfene Mensch, so jämmerlich verwirrt und zerknirscht, und trotzdem so groß, kräftig und hübsch, da warf sie sich ihm mit einem kleinen Sprung um den Hals und sagte halb lachend, halb verächtlich: „Ach Du Per, Du Per!“

Per hatte keine Ahnung, was er mit einer jungen Dame, die ihm um den Hals hing, zu tun habe, und darum blieb er ganz ruhig stehen. Er sah hinab auf das lange, schwarze Haar und den schlanken Rücken, und zitternd über seine eigne Kühnheit, legte er seinen schweren Arm vorsichtig um sie.

Sie waren in das Sandhaargras hineingekommen, und hinter einem der größten Hügelchen setzten sie sich nieder auf den warmen, trocknen Sand. Er nahm an ihrer Seite Platz.

Per sah da und sah sich um, ob und zu glitten seine Augen über sie hin, aber immer unsicher; er begriff augenblicklich die Situation nicht. Und schließlich wurde es ihr so komisch, daß sie lachend aufstand und rief: „Kommt, Per, wir wollen laufen!“

Bald liefen sie, bald gingen sie langsam; seine schweren Wasserstiefel hinterließen eine breite Spur im Sand, und ihre kleinen Damendstiefel nahmen sich daneben so leichtfüßig

Dann ging er von Wande zu Wande, und keiner antwortete. Glaubst ihr, daß im Zuchthaus alles Männer sind? Nein, da ist viel Weibscham, Leute, die in der Freiheit die größten Gabsen waren und sich im Gefängnis zuerst in die Fäden ... Die Mästen! Unser Herr Henker aber bezahlte niemand die Stiefel.“

Bei dem Regime in Ancona kommt unser Sträfling ganz von Kräften und zieht sich ein griechisches Daranleiden zu. Zum Steilet abgemagert, wird er im Mai 1899 mit andern Leidensgenossen in die für Kranke bestimmte Strafanstalt von Sinigaglia geschickt. Hier findet er entsetzliche Zustände.

„Wir waren nur noch gegen hundert Unglückliche, alle krank, jeder mit drei oder vier Wunden am Körper. Und doch war eine Strafe, schlimmer als im Zellengefängnis — dabei kostete, die nicht gehen konnten. Ein wahres Martyrium. Die Strafe lag wie überall. Jeden Tag starben welche. Der Arzt schrieb die Arzneien auf und der Direktor kassierte sie. Dieser Krankenwärter war ein calabresischer Sträfling, der in der Freiheit Poligkeit gewesen sein soll. Er war wirklich die Geißel. Alles war in seinen Händen. Dem einen gab er und dem andern nahm er, Medizin und Speise, und er hat mehr Menschen umgebracht als Napoleon mit seinem Heere.“

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

* **Ans der guten alten Zeit.** Es sind jetzt 60 Jahre her, seitdem die durch Elektrizität betriebene Telegraphenlinie Bremen — Bremerhaven, 60 Kilometer lang, dem öffentlichen Verkehr übergeben ward. Schon 1843 war ein optischer Telegraph zwischen Bremen und seiner auflühenden Hafenstadt im Betrieb; er hatte drei Flügel, mit deren Hilfe 512 Signale übermittelt werden konnten. Die Verständigung war etwas umständlich und verlangte natürlich bei Nacht und Nebel vollständig, also gerade zu der Zeit, wo die Schifffahrt den Nachrichtendienst am nötigsten brauchte. Deshalb begrüßte es die Kaufmannschaft mit großer Freude, als der Schiffskapitän Wendt den elektrischen Telegraphen von England mitbrachte, freilich nicht in natura, aber er hatte drüber so viel abgesehen, daß er nach und nach einen primitiven Nadeltelegraphen anfertigen konnte. Die Anlagen waren auf 1917, die Jahreseinnahmen auf 3337 Taler veranschlagt; eine Aktien-gesellschaft mit einem Kapital von 16 000 Talern führte die Sache aus und der Apparat lieferte bei der Eröffnung „wunderbare Arbeit“ und überlieferte als erstes Telegramm den Wunsch: „er möge der guten Nachrichten viel, der schlimmen so wenig als möglich bringen und so zu Bremens Flor und Gedeihen mitwirken und beitragen helfen.“ Freilich war das Telegraphieren über die kurze Strecke noch ziemlich teuer: zehn Worte kosteten 24 Grote, d. i. nahezu 1 Mark. Dafür waren aber Adresse und Unterschrift gebührenfrei. Und die Hauptsache: man konnte auch nachts telegraphieren, denn in der Schlafstube des Telegraphenvorstehers war ein — Weder angebracht! 1849 ging man zur Morse-Telegraphie über und verlängerte die Linie bis Cuxhaven. 1868 löste der Norddeutsche Bund auch den „Bremer Telegraphenverein“ ab.

* **Ueber die Ermordung des Weltumseglers Cook** hat jüngst ein alter Schiffskapitän in Sydney, Samuel Charles, Aufzeichnungen gemacht, die ein interessantes Streiflicht auf die mit der Ermordung zusammenhängenden Umstände werfen. Samuel Charles, der jetzt 89 Jahre alt ist, war vor langer Zeit mit einem Augenzeugen des düsteren Dramas in Verbindung gekommen und jetzt jetzt, wie der „Göteborgs Handels- und Sjöfartstidning“ berichtet, wird auf Veranlassung des Gouverneurs von Neuseeland, Admirals Harry Rawson, einen schriftlichen Bericht darüber auf, worin es heißt: „Wir kamen am 18. März 1850 in der Karahubai (Zinsel Hawaii) an. Die „Seagull“ (das Fahrzeug des Kapitäns Charles) ankerte gerade gegenüber einer Plattform, die aus Lava gebaut war. In der Mitte der Plattform stand ein Altar, auf dem die Priester den Göttern Menschenopfer brachten. Es gab zwei Arten Götter. Die eine wohnte auf

aus, daß sie sich umwenden mußten und lachten. Sie spielten und lachten wie Kinder, ohne zu merken, daß sie erwachsen waren, und Per mußte versprechen, damit aufzuhören, Labak zu kauen. Und den gebuchteten Strand entlang, ganz am Rande des großen, frischen Meeres, feierten sie das Fest ihres Lebens, diese jungen Herzen, während die Brandung in kleinen, gekräuselten Wellen rollte, die im klaren Sonnenschein glänzten.

Der Leuchtturmwächter hatte gerade einen Brief an seinen Bruder vollendet. Es war einer dieser langweiligen Geschäftsbriefe mit eingelegten Wechseln. Nie konnte er lernen, wo er seinen Namen auf diesen vertrat, länglichen Papieren anzubringen habe. Aber selbst genug, der Bruder sagte immer, daß es ganz richtig wäre, und Christian Fredrik war ungeheuer genau in solchen Dingen. Jetzt war der Brief abgeschrieben, und der alte Herr atmete erleichtert auf, während er am Fenster stand und hinaus sah. Da entdeckte er zwei Gestalten, die nach Norden nach der Sandfläche gingen. Halb im Gedanken ging er nach dem andern Fenster und richtete das große Fernrohr.

„Gm!“ sagte er, „sind sie nun wieder da?“

„Blödsinn!“ richtete er sich auf: „Wie beliebt? ich glaube wahrhaftig, sie ist verrückt geworden.“

Der Legationssekretär beugte sich wieder zum Fernrohr nieder und warf die Zigarette weg. Ja, ganz richtig! es war seine eigne Madeleine am Galse von Warte-Per.

Er rief die Gläser eifrig mit seinem Taschentuch. Da gingen sie doch wieder ordentlich nebeneinander. Sie waren im Sandhaargras drin; jetzt gingen sie hinter einen Hügel und verschwand. Er richtete bedächtig das Fernrohr nach der andern Seite des Hügel und wartete.

„Nun, nun?“ sagte er und rief das Glas wieder. Sie waren noch nicht wieder zum Vorschein gekommen. Es vergingen ein paar Minuten, der Leuchtturmwächter wurde ganz nervös. Endlich sah er die eine Gestalt sich erheben, kurz darauf die andre. Das Fernrohr war ausgerichtet und der alte Cavalier verstand die Situation. Den Augen als ob er im Sandhaargras gesehen hätte.

„Nun, nun, nicht schlamm!“ marmelte er, „aber es kann schlamm genug werden. Es ist wohl am besten, daß sie in die Stadt kommt.“

(Fortsetzung folgt.)

den Kullenberg, die andro-bellandem Meerestieren, großen Ozeanen, die mit Hindernissen gesättigt wurden. Den Meerestieren war ein Teil der Macht gegeben, ebenso der Strand zwischen der Luft und der Wasserwelt. Nach der Verbindung trafen wir den Poloffizier und fragten ihn, wo die Stelle lag, an der Cook einander wachen sei. Er wies nach der Mündung und erklärte, daß er und einen alten Eingeborenen zeigen könnte, der bei der Ermordung zugegen gewesen sei. Mit diesem führten wir am folgenden Tage in unserer Schiffsboot nach einer großen, flachen Sandbank, wo uns der Alte ein ungefähr fußtiefes Loch in der sandigen Ebene zeigen wollte. Dort, so erklärte der Alte, sei Kapitän Cook gestanden und getötet worden. Die Leiche würde dann auf einem Altar, den der Führer zeigte, verbrannt. An den Seiten des Altars, der ähnlich wie die übrigen war, waren die Namen mehrerer Schiffe eingraviert, darunter der Name der „Santander“, deren Besitzer, Benjamin Boyd aus Sydney, ebenfalls auf einer der Inseln getötet worden war. Auf unsere Frage nach der Ursache der Feindschaft der Eingeborenen gegen Cook erklärte der Führer, daß die meisten Männer eine Menge Gold und Güter auf dem heiligen Strand gelandet und auf dem Sande herumgelaufen seien, was die Eingeborenen gegen sie gereizt hätte. Diese Entweihung des heiligen Strandes und des Altars empörte die Priester, die dann ebenso wie das Volk das Leben des weißen Hauptlings als Opfer forderten. Sie stellten ihm eine Falle, indem sie die Boote stahlen und nach der entgegengesetzten Seite der Mündung führten, wo die Eingeborenen außerhalb der Schußweite der Feuerwaffen der Matrosen waren. Dann schickten sie diesen die Nachricht, daß, wenn die weißen Männer ihre Boote wiederhaben wollten, der Chef selber kommen und sie holen müßte. Dies ist die Erzählung des alten Führers. Ich hörte sie 71 Jahre nach dem Tode Cooks, und jetzt ist es 87 Jahre her, seitdem ich sie hörte. Der Poloffizier war ein Amerikaner, der viele Jahre im Dienste des Königs Lamahamane stand und mit einer hübschen Eingeborenen verheiratet war. Er sagte, daß er unter den ältesten Eingeborenen Nachforschungen angeestellt habe, wodurch die Erzählung des alten Führers bestätigt worden sei. Er hielt sie für wahr und ich auch.

Die Berliner und das lenkbare Luftschiff.

Wenn die Berliner jetzt am Stannitisch den verregneten Sommer genügend besprochen haben, so kommt das Thema Lenkbare Luftschiff an die Reihe. Es wird ruhig, ohne Begeisterung, eher mit einer Art von abwartendem Skeptizismus erledigt. Die große Erregung, die man bei einer so epochemachenden Neuerung erwarten möchte, ist ausgeblieben, und wer da glaubte, daß das erste lenkbare Luftschiff, diese Erfindung, die von der Menschheit mit so fieberndem Interesse ersehnt und erwartet wurde, durch Volksaufläufe begrüßt werden würde, sieht sich bitter enttäuscht. Der lenkbare Luftballon, der über die nördlichen Vororte hin und wieder fährt, und auch schon der Stadt selbst einen Besuch abstattete, wurde mit derselben Gelassenheit betrachtet wie etwa eine Kaulbe, die sich in den Felsenbrünnen betranken hätte. Und mit Ausnahme der Blüthenblätter, die von ihren Chefs den Aufzug erhielten, die große neue Erfindung gebührend zu bewundern, regt sich keiner auf.

Das mag dadurch erklärt werden, daß der Berliner, der sich gern so fortgeschritten gebärdet, im Grunde eines der konservativsten Menschentünder der Gegenwart ist und jeder neuen Erfindung mit tiefstem Misstrauen und Unschlagen entgegensteht. Darüber ließe sich ein Buch schreiben. Als die elektrische Hoch- und Untergrund-

bahn eröffnet wurde, das unbestreitbar, beste und modernste Verkehrsmittel der Reichshauptstadt, da gab es einen Sturm der Entrüstung. Die Berliner haben sich zusammen und erklärten, die Schönheit des Berliner Straßensystems sei nun für immer zunichte und die der Bahn benachbarten Hausbesitzer strengten Klagen an wegen Entwertung ihrer Grundstücke. Ein Jahr später, als die Bahn nun nichts mehr Neues war und alle Welt sie bemerkt, fand man, daß sie in den langweiligen, geraden Straßen sich gar nicht so übel machte und die Hausbesitzer begannen in aller Gemüthlichkeit ihre Mieter zu feigern, weil die Steinlasten durch die schöne neue Verbindung selbstverständlich bedeutend wertvoller geworden waren. Genau so war es vorher mit der Stadtbahn gewesen, die eine Flut von Einsprüchen hervorgerufen hatte; und als die Pferdebahn in eine elektrische Bahn verwandelt worden war, da erklärten alle reichshauptstädtischen Bierphilister einmütig, nun könne man überhaupt nicht mehr über die Straße gehen. Die ersten Wähler wurden mit Steinen beworfen, die Automobile werden es jetzt noch, und bei dem allerneuesten Neuen, dem unsern lenkbaren Luftschiff, wartet nun ganz Berlin mit beschämtem Lächeln, um denn daran wieder einmal etwas nicht zu fassen, das sich dann so hübsch bequem vom Stannitisch aus bewegen lassen wird. Eine große Stunde haben sie nie begriffen, und Pfadfinder und Marschnatzen sind sie ganz gewiß nicht, die Herren Berliner, die auf alle Welt mit keuschlicher Gönnermiene herabschauen.

Die Reiter des lenkbaren Ballons haben mit diesem Skeptizismus des geschätzten Publikums gerechnet, und ihre ersten Marschirer waren nicht ohne ein gewisses psychologisches Interesse. Sie sagten sich sehr richtig, daß sie erst ihrer Sache ganz sicher sein müßten, ehe sie über Berlins Hörgelmer einhergehen könnten; und machten also ihre ersten Fahrten im Norden der Stadt zwischen den Vororten Tegel und Spandau. Die Zeitungen berichteten darüber, und zugleich hieß es in ganz Berlin: „Es muß doch mit der Lenkbarkeit nicht so weit her sein, sonst würden die Versuche hier in der Stadt, über unsern geschätzten Häuptern angestellt und nicht da draußen, wo es kein Mensch kontrollieren kann.“ Denn für den echten Berliner hat schon jenseit Pantofle die Gegend längst aufgehört, von „Menschen“ bewohnt zu sein. Die Luftschiffer ließen sich nicht betören, sie probierten und probierten, und erst als sie ihr großartiges Fahrzeug ganz in der Hand hatten, erst dann sagten sie sich: „Man muß das Publikum überzeugen werden, damit der Glaube, der eines Volkes Schicksal bestimmt, zu uns aufsteige.“

Und so wagten sie die Fahrt über das graue Berlin hinweg, aus dem heraus Röhrelei, Argwohn und Schadenfreude ihr Lied tönten. Eine Fahrt, im Vergleich zu der Wellmans Fahrt über das Paderis des Polarzuges eine vielleicht nicht schwieriger, gewiß aber dankbarere Partie ist. Die unlenkbaren Luftschiffe hatten einmütig die Freiheit zu fahren, wohin es ihnen paßte, und sie bemühten diese Freiheit selbstamerweise dazu, immer nach dem Osten, nach Inowroslaw, Kassel, Schrimm und andern mehr farnoffelbauenden als romantischen Ortschaften zu fahren. Ein lenkbare Luftschiff fliegt selbstverständlich auf das Brandenburger Tor zu, das es stolz überfliegt, um uns zu zeigen, die Zeit sei da, in der Love und Mauern nichts mehr gelten. Dann aber fährt es mitten über die Geschäftsstadt heim, gefolgt von 80.000 Augen und nächsten Augenpaaren, von denen mindestens 27.000 durch fleischige Pincenez oder behäufte Brillen schauen.

Berlin glaubt nun an die Lenkbarkeit der Luftschiffe, aber es regt sich darüber nicht auf. So sehr ist diese seltsame Zeit an den Schirm der Hornen getönet, daß sie den ungeheuersten Fortschritt hinunter wie etwas ganz Selbstverständliches, wie eine neue Schraube oder sonst eine gleichgültige Verbesserung der

Leistung. Inzwischen kann man den Berliner Beobachter sagen: Als sie die erste Eisenbahn, die Strecke von Berlin nach Potsdam erbauten, da wunderten sie sich nicht etwa über die erschreckende Schnelligkeit; nein, sie fanden, daß die Bahn zu langsam fahre, und bemerkten in ihrer Art von Witz, die Beschleunigung sollte sorgen, daß nicht immer die Lokomotiven der Berliner neben dem Zuge einherliefen. Wenn die erste Luftschiff-Linie zwischen dem Oranienburger und dem Galeschen Tor eingerichtet sein wird, werden sich die Fahrgäste am ersten Tage beschweren, daß in der Gondel nicht für genügend Ventilation gesorgt sei.

Marktberichte.

Magdeburg, 8. Aug. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 200-208, mittel —, do. Kolben Sommer gut 201-209, mittel —, do. Raub- ausläubiger gut 200-212. — Roggen beständig, inländischer gut 188-198. — Gerste ruhig, hiesige Scheibengerste gut mittel —, feinste aber Kolb, hiesige Landgerste gut hiesige Wintergerste —, ausländische Futtergerste gut 162-165. — Hafer unv., inländischer gut 197-200, mittel —, Mais unv., runder gut 138-142, amerikanischer bunter —.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Hoch	
Hoch		Nacht	
Hoch und Nacht			
Jungbunzlau	6. Aug. + 0.14	7. Aug. + 0.12	0.02
Raum	— 0.25	— 0.26	0.01
Hübweis	— 0.05	— 0.05	—
Wrag	—	+ 0.14	—
Instent und Seale			
Straußfurt	7. Aug. + 1.10	8. Aug. + 1.10	—
Weißfels Untp.	+ 0.08	+ 0.08	0.02
Zrotha	+ 1.80	+ 1.78	0.02
Wleben	+ 1.56	—	—
Beunburg	+ 1.02	+ 1.00	0.02
Salbe Oberpegel	+ 1.50	+ 1.50	—
Salbe Unterpegel	+ 0.80	+ 0.50	0.10
Milde			
Dessau	7. Aug. + 0.64	8. Aug. + 0.57	0.07
Elbe			
Brandeb.	6. Aug. + 0.09	7. Aug. + 0.03	0.06
Wreit.	+ 0.27	+ 0.29	—
Wreit.	— 0.34	— 0.39	0.05
Wreit.	— 0.30	— 0.37	0.07
Wreit.	— 0.02	— 0.10	0.08
Drosden	— 1.35	— 1.43	0.08
Torgau	+ 0.75	+ 0.65	0.10
Wreit.	+ 1.86	+ 1.77	0.09
Wreit.	+ 1.33	+ 1.24	0.09
Wreit.	+ 1.56	+ 1.45	0.11
Schönebeck	+ 1.41	—	—
Magdeburg	8. „ + 1.40	9. „ + 1.35	0.05
Zangermünde	7. „ + 2.22	8. „ + 2.12	0.10
Wreit.	+ 2.14	+ 2.06	0.08
Wreit.	+ 1.68	+ 1.62	0.06
Wreit.	+ 1.70	+ 1.65	0.05



Ehrentfried Finke
Magdeburg, 125 Breiweg 126
Groß-Ottersleben, Große Schulstraße 2

D. R. W. Z. 57726

Arbeitskleidung für jeden Beruf!

Lederhose „Eisenfest“ in allen Farben, anerkannt beste und bewährteste Qualität . . .	4.50	Arbeits-Jackets und -Westen in jeder Preislage.		Spezialität
Lederhose „Extra“ vorzüglich im Tragen . . .	4.00	Arbeits-Blusen für Hausdiener und Stützer 1.75 1.50 1.30	1.00	Echt blaue
Lederhose „Prima“ außergewöhnlich gut und billig . . .	3.75	Arbeits-Blusen für Mannen 2.80 2.60 2.40 2.20	1.90	Monteur-Anzüge 6.50 4.75 4.25 3.65 3.30 2.90 2.50
Lederhosen in verschiedenen Preislagen . . .	1.75	Arbeits-Blusen für Fleischer 2.80 2.60 2.40	2.20	Ferner empfehle ich
Manchesterhosen	3.50	Arbeits-Schürzen	60 Pf.	Koch- und Konditor-Jacken
Drellhosen . . .	1.25	Malerkittel bewährte Qualitäten . . .	1.95	Kellner- und Friseur-Jackets
		Setzer- und Mechanikerkittel in bekannten Preislagen		Koch-, Konditor-, Fleischer-Schürzen und Mützen außerdem

Vorstehend offerierte Qualitäten sind auch in allen kleineren Größen für Lehrlinge zu entsprechend billigen Preisen am Lager. Für besonders korpulente und auch schlanke Herren Lagervorrat ev. Anfertigung nach Mass unter kulantem Bedingungen.

449 Der

Ausverkauf

bei

L. Fleischerschen

Konkursmasse

und außer Satz

Lilbecker Straße 25a

Sicht nach einer großen Anzahl zu sehr billigen Preisen.

Spielwaren werden bis zu 50 Proz. unter bisherigem Preis verkauft.

Die besten Schuhe und Stiefel
die feinsten Schuhe und Stiefel
die billigsten Schuhe und Stiefel

in jeder Länge
in jeder Weite
in jeder Breite
in jeder Ausführung

lassen Sie bei

H. Reichardt, Neustadt

Magdeburg-
235 — Lilbecker Straße 120 a. —

Schönebeck Großer Schönebeck

Emaillewaren-Verkauf

In Restauration zur Reichshalle in Schönebeck sollen mehrere Emaillewaren einrichtliches Bedarfsstück zu enorm billigen Preisen verkauft werden.

Verkaufszeit von heute an.

Wenig gebrauchte Nähmaschinen zum Preise von 25-60 Mk.

Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billiger Preislage.

A. Rose, Breiweg 264

(Schwarzhofplatz).

Bestes seit 1865 besteh. Geschäft dies. Branche.

Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 576

262

Arbeits-Hosen

in haltbarster, bester Ausführung und bequemem Schnitt zu konkurrenzlos billigen Preisen. Alles eigene Anfertigung. Für jede Figur passend in allen Größen stets am Lager.

G. Gehse, Johannistadtstraße 14

Füllerei: Neustadt und Fernortsteden.

Herrn- u. Knaben-Garderoben-Spezialgeschäft
Manchester-Samt Schul-Anzüge u. -Hosen.